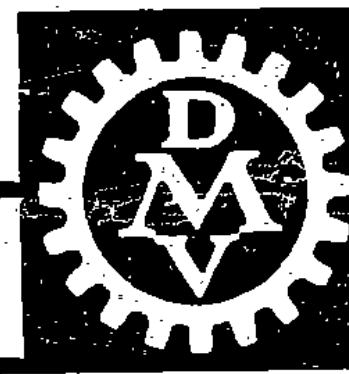


# Metallarbeiter-Zeitung



Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes



Herausgeber: Wilhelm Jäzoch, Berlin • Verantwortlicher Schriftleiter: Werner Pingel, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753  
Postcheckkonto der Hauptkasse des DMV, Berlin Nr. 138262, der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121218

## Alles für Deutschland

Von Wilhelm Jäzoch

Als am 30. Januar 1933 der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, durch den Generalfeldmarschall des Weltkrieges, den Reichspräsidenten von Hindenburg, zum Reichskanzler berufen wurde und der staunenden Welt die ungeheuren, im Nationalsozialismus schlummernden Kräfte sichtbar wurden, fragten viele, wie war es möglich, innerhalb einer so kurzen Zeit das Denken eines Volkes so grundlegend zu verändern, wie es in der Zeit vom 9. November 1918 bis zum 30. Januar 1933 geschehen ist.

Betrachten wir einmal die vergangene Geschichte unseres Volkes:

Als vor 2000 Jahren die germanischen Stämme das erste Mal in der Weltgeschichte in Erscheinung traten, ging einer von ihnen, den die Römer Arminius nannten, in römische Heeresdienste. Als Centurio kehrte er, äußerlich ein Römer geworden, im Herzen aber seinem Volke verbunden, zu den Seinen zurück. Er hatte die große Gefahr, die die germanischen Stämme bedrohte, nämlich die Unterwerfung durch die Römer, erkannt, und begann sofort mit seiner Arbeit, zum Widerstand gegen die Römer sein Volk zu schulen und zusammenzufassen. Sein Werk hatte Bestand, weil der Kampf, den er kämpfte, Sinn hatte, weil er diesem Kampf den Sinn gab: Wenn schon gekämpft werden muß, dann nur für Deutschland.

Wir sehen weiter in der Geschichte unserer Väter große Männer gewaltige Reiche bauen, die mit ihrem Tode zerfielen. Die Heere Karls des Großen zogen von der Elbe zu den Pyrenäen, nach Süditalien und dem Balkan, und als Karl der Große starb, zerfiel sein Reich.

Die Heere Friedrich Barbarossas verbluteten in Oberitalien, in den Pontinischen Sümpfen und in den Steppen Kleinasiens. Friedrich erkämpfte sich ein gewaltiges Reich. Fast ganz Europa war ihm untertan. Nur einer verweigerte ihm die Gefolgschaft, Heinrich der Löwe, der Herzog der Sachsen. In der denkwürdigen Unterredung in Lugano erklärte er seinem Kaiser: „Wenn meine Männer schon marschieren und kämpfen sollen, dann nur für Deutschland!“ Und er setzte sie ein, um seinen landhungrigen Volksgenossen neues Land zu schaffen, und besiedelte Mecklenburg und Brandenburg. Barbarossas Reich zerfiel mit seinem Tode. Das Werk

Heinrich des Löwen bestand, weil der Kampf, den er führte, einen Sinn hatte. Die Ordensritter jagten dem Phantom Jerusalems nach. Tausende von ihnen ließen im Kampf um diese Stadt ihr Leben. Erst Hermann von Salza, der Führer der Hochmeister der Deutschordensritter, gab dem Kampf des Ordens einen Sinn. Er sah die Landnot seines Volkes und setzte seine Ritter ein im Kampf um Deutschland.

Ostpreußen wurde unter seinem Schutze mit Deutschen besiedelt und ihr Werk überdauerte die Stürme des 9. November.

Die Machthaber des 9. November 1918 verstanden es nicht, dem Kampfe, den sie führten, einen Sinn zu geben. Sie jagten internationalen Phantomen nach, sammelten zur Unterstützung eines englischen Bergarbeiterstreiks und vergaßen dabei die Not ihres eigenen Volkes. Die Machthaber des 9. November 1918 glaubten nach Paris gehen zu können, dem deutschen Volke 130 Milliarden Tributlasten aufzulegen und auf der anderen Seite große Lohnerhöhungen versprechen zu können. Der Kampf, den sie führten, galt einer internationalen Idee, aber nicht der Idee des deutschen Volkes.

Der Nationalsozialismus siegte und mußte siegen, weil die Kämpfer der nationalsozialistischen Idee marschierten und kämpften für Deutschland, und weil die gesunden Teile unseres Volkes den Sinn des Kampfes erkannten, wurde die Schwungkraft des Nationalsozialismus eine so große, daß es ihnen möglich war, alle Hindernisse, die sich ihnen in den Weg stellten, beiseite zu räumen. Erst die letzten Tage haben hierfür den einwandfreien Beweis erbracht. Auch die deutschen Gewerkschaften, die ursprünglich von deutschen Arbeitern für Deutschland geschaffen wurden, sind jetzt in diese Kampffront eingereiht und kämpfen für Deutschland und damit für den deutschen Arbeiter. Es ist ihre Aufgabe, der Arbeit wieder die Ehre und einen Sinn zu geben. Es muß dem letzten Volksgenossen klar werden, daß es nicht darauf ankommt, was der Mensch arbeitet, sondern wie er seine Arbeit verrichtet. Niemand arbeitet für sich allein, den Nutzen der Arbeit des einzelnen hat immer die Allgemeinheit, und aus diesem Grunde heraus ist die Arbeit nur danach zu bewerten, welchen Nutzen sie für die Allgemeinheit hat.

## Das Saarland ruft . . .

Zum nationalsozialistischen Wahlsieg in der Warndt / Von Carl Ring

Schwer ringt das Deutschtum an der Saar. Gemeine Tücke und Hinterlist der Marxisten reicht sich mit den Franzosen die Hand, dem Deutschtum an der Saar den Garau zu machen.

Zähneknirschend ist die deutsche Arbeiterschaft an der Saar noch zur Untätigkeit verurteilt, doch tief im Innern regt sich ihr Deutschtum. Die künftigen Wahlen werden es zeigen, daß der Arbeiter an der Saar dem jungen nationalsozialistischen Deutschland volle Bejahung entgegenbringt.

Trotz aller Schikanen gallischer Überheblichkeit, trotz propagandistischer Überfütterung marxistischer Journaille und trotz einer haßvollen Unterdrückungspolitik saarländischer Grubenbesitzer wird sich der Gedanke des Nationalsozialismus an der Saar ausbreiten. Wenn auch heute noch jedwede Sympathiebildung für Adolf Hitler mit dem Verlust der Arbeitsstätte bestraft wird, so weiß der Arbeiter an der Saar doch, daß alles mal ein Ende hat und 1935 wird das Deutschtum an der Saar die Antwort auf alle bisherigen Unterdrückungen geben.

Der Wahlsieg der NSDAP im Warndtgebiet ist unter diesen Umständen als ein besonderer Merkstein in der Geschichte des schwer ringenden Deutschtums an der Saar zu bezeichnen. Wenn trotz aller Unterdrückungen, trotz jeglichen Verbots nationalsozialistischer Propaganda das Warndtgebiet einen gewaltigen Sieg der NSDAP davongetragen hat, so ist dieser Tatsache besonders Rechnung zu tragen. Der Marxismus im Warndtgebiet hat auch im Saargebiet ausgespielt. Die Bevölkerung des Saarlandes hat das feige, landesverräterische Verhalten der Marxisten erkannt, verwirft die verbrecherische Ideologie des Kommunismus und erkennt einzig und allein die Lehre Adolf Hitlers an. Sie haben erkannt,

daß in Deutschland die Zukunft dem Nationalsozialismus gehört und wünschen nichts sehnlicher, als bald mitzuwirken am Aufbau des nationalsozialistischen Deutschland.

Das ist der Wunsch der Saarländer, die innerlich mit ganzem Herzen der deutschen Sache ergeben sind und einen zwar stillen, aber um so zäheren Kampf für die gerechte deutsche Sache führen.

„Deutsch ist die Saar und deutsch wird sie bleiben“.

darüber sollten sich unsere Nachbarn im Westen endlich klar sein. Wenn sie es heute jenseits der schwarz-weißen Grenzpfähle noch nicht wahrhaben wollen, so wird ihnen im Jahre 1935 die Antwort der Saarländer zuteil werden. Das Fazit der jahrelangen französischen „Schutzherrschaft“ wird ein machtvolles Bekenntnis zum jungen nationalsozialistischen Deutschland sein.

Wir aber wollen warten und in Treue der Stammesbrüder gedenken, die heute noch art- und wesensfremder Obrigkeit untertan sind, die aber schon heute ihr politisches Glaubensbekenntnis abgegeben haben. Deutschland horch auf:

**Achtung! Das Saarland ruft!**

### Adolf Hitler:

„Die Rückkehr eines Fürsten zu seinem Volke bedeutet heute nichts mehr, aber die Rückkehr von Millionen deutscher Arbeiter in die Arme ihres Vaterlandes ist das Faual zur Freiheit!“

## Die neue Verbandsleitung

Verbandsleiter: Pg. Wilhelm Jäzoch,  
Stellv. Verbandsleiter: Pg. Heinz-Lothar Beck,  
Finanzwart: Pg. Kurt Friedrich,  
Geschäftswart: Pg. John Manns,  
Organisationswart: Pg. Richard Haase,  
Pressewart: Pg. Werner Pingel.

## Die neuen Männer in den Wirtschaftsministerien

Wir veröffentlichen im Folgenden die Lebensbilder der mit der Leitung der deutschen Wirtschaftsministerien neubetragten Männer, aus der Feder von dazu berufenen Mitarbeitern dieser Persönlichkeiten.

### Gottfried Feder

NSK Gottfried Feder steht im 51. Lebensjahr. Er wurde am 27. Januar 1883 in Würzburg in Bayern als Sohn des Geheimen Regierungsdirektors Johannes Feder geboren. Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums widmete sich Gottfried Feder dem Studium des Hoch- und Tiefbaues auf den Technischen Hochschulen zu München, Berlin-Charlottenburg und Zürich. Nach seinem Münchener Examen begann der junge Diplomingenieur seine Praxis bei der altbekannten Baufirma Wayß & Freitag in München. Wenige Jahre später sehen wir ihn als Teilhaber und Chef der Hoch- und Tiefbau-Firma Ackermann & Co., die unter Feders Leitung rasch zur größten süddeutschen Baufirma heranwuchs. Fabriken und Wohnhäuser, Kanäle und Brücken, Straßen- und Eisenbahnbauten in Deutschland, Italien, Bulgarien und Lettland, legen heute noch Zeugnis ab von der fruchtbaren Tätigkeit Feders als Baumeister.

Den Weltkrieg an der Front mitzumachen, war Feder nicht vergönnt. Er wurde infolge einer Schädelverletzung nicht an die Front gelassen. Er diente Deutschland und seinen Verbündeten als Baumeister für Kriegsbauten in Bulgarien, bis ihn der Novemberverrat 1918 veranlaßte, in der bayerischen Heimat sich ganz der Politik zu widmen und nicht eher zu ruhen, bevor nicht der Nationalsozialismus Deutschland erfüllt hat. Das Kriegsleihe-System ließ Feder das Problem der Finanzwirtschaft ergründen. Inmitten der marxistischen Wirren verfaßte Feder in einer einzigen Nacht das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft.

Hitler wurde auf Feder aufmerksam und fand sich mit ihm auf der Kampflinie „Gegen Zinsknechtschaft und Not, für Freiheit und Brot“. Der Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung begann. Selbst ein 9. November 1923 konnte den Willen zur Befreiung Deutschlands nicht beugen. Feder marschierte an diesem Schicksalstage in der ersten Reihe hinter Hitler, neben von der Pfordten, der sein Leben lassen mußte, und neben dem jetzigen Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“, Rosenberg, zur Münchener Feldherrnhalle. Adolf Hitler wurde verhaftet. Feder gelang es, wie Goering und Esser, über die Grenze zu entkommen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde Feder 1924 erstmalig in den Deutschen Reichstag gewählt.

In rund 2000 Versammlungen, die ihm nicht weniger als 52 politische Prozesse einbrachten, hat Gottfried Feder im Kampf für die NSDAP Millionen von deutschen Volksgenossen aufgeklärt, warum es zum katastrophalen Niedergang der deutschen Wirtschaft kommen mußte und warum nur der Nationalsozialismus das deutsche Volk zu Freiheit und Brot führen kann.

Neben seiner Rednertätigkeit für die NSDAP wirkte Gottfried Feder auch schriftstellerisch und organisatorisch. Auf dem Weimarer Parteitag 1926 beauftragte ihn der Führer mit der Herausgabe der Nationalsozialistischen Bibliothek, die mit nunmehr 17 Bänden millionenfache Verbreitung gefunden hat. Daran schloß sich die Herausgabe eigener Zeitungen, von denen heute noch die in Berlin erscheinende „Deutsche Wochenschau“ den Namen Feders als Herausgeber trägt.

Im Strudel der Inflation, in einer Zeit beispiellosen Niederganges, schrieb Feder „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage“; im November 1923 lag das Werk vollendet vor.

Die Pflichten Feders mehrten sich mit der zunehmenden Größe der Partei; er übernahm 1931 den Vorsitz des Reichswirtschaftsrates der NSDAP und ist seit



Dezember 1932 der Leiter der Abteilung Wirtschaftstechnik und Arbeitsbeschaffung bei der Reichsleitung der NSDAP. Nun hat ihn der Führer auf einen der verantwortungsvollsten Posten im neuen Deutschland gestellt.

### R. Walther Darré

NSK Mit der Ernennung von Pg. R. Walther Darré zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat eine Entwicklung ihren Abschluß gefunden, die wie wenig andere das jahrelange, erbitterte Ringen der NSDAP um die Macht widerspiegelt. Der Weg, den der nunmehrige Reichsernährungsminister seit seiner durch den Führer erfolgten Berufung in die Reichsleitung der NSDAP zu gehen hatte, war mit schwierigsten Hindernissen aller Art versehen, schon deshalb, weil hier ein Kampf um eine Schlüsselstellung wichtigster Art vor sich gehen mußte. Alle die Organisationen und Einrichtungen, die mit dem deutschen Landstand direkt und indirekt zu tun hatten, waren damals zum größten Teil mit denjenigen Mächten von gestern und vorgestern durchsetzt, die seit jeher dem deutschen Bauern den ihm gebührenden Platz in der Volksgemeinschaft und in der Volkswirtschaft vorenthielten und es immer wieder verstanden, ihn in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht zu spalten. Was Darré, der in Argentinien geborene Auslandsdeutsche und Sproß einer seit Jahrhunderten im Reiche ansässigen Emigrantenfamilie germanischen Geblütes bei seiner Ernennung 1930 in der deutschen Landwirtschaft vorand, war ein Gemengel verschiedener Interessentenhaufen, die sich als Vertreter eines in sich zerrissenen Landvolkes aufspielten, das seine wahren Belange noch nicht einmal erkannt hatte. Darré war es, der in die irgeleitete Bauernschaft die Parole von Blut und Boden hineinwarf und damit die wirtschaftlichen Fragen in die ihnen gebührenden Schranken zurückwies.

Reichsminister Darré hat diese seine Erkenntnis von der Notwendigkeit der rassischen und blutsmäßigen Wiedergeburt des deutschen Bauerntums in seinen grundlegenden Werken „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“ und „Neuadel aus Blut und Boden“ niedergelegt. Daß der Führer seinerzeit gerade den Verfasser dieser Werke als agrarpolitischen Berater zu sich berief, zeigt klar und deutlich die Einstellung des Nationalsozialismus zum Bauerntum. Der Nationalsozialismus will nicht nur eine wirtschaftliche Besserung der deutschen Schaffenden aller Stände, er will nicht nur insbesondere den Bauernstand auf eine gesunde wirtschaftliche Grundlage stellen, sondern den deutschen Bauer zur Grundlage des neuen Reiches machen und dadurch das gesamte Volk in rassischer und seelischer Hinsicht erneuern. Darré hat seit jeher diese Notwendigkeiten erkannt und vertreten.

Nachdem die NSDAP durch die Volkskanzlerschaft Adolf Hitlers zur Macht gelangt war, ging Darré mit der ihm eigenen Zielbewußtheit sofort an die praktische Verwirklichung seiner Ideen, soweit ihm dies auf Grund der politischen Verhältnisse möglich war. Man muß sagen, daß diesen Aktionen ein voller Erfolg beschieden war. Es entstand so die Reichsführergemeinschaft des deutschen Bauernstandes unter Präsident Darré und der Schirmherrschaft des Führers. Damit hatte sich das deutsche Bauerntum zum ersten Male in seiner Geschichte geeinigt. Die Entwicklung schritt weiter. Reichsbauernführer Darré übernahm das Präsidium des Reichverbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Raiffeisen und des Deutschen Landwirtschaftsrates, ferner wurde er Präsident des neugegründeten Deutschen Landhandelsbundes und Präsident bzw. Mitglied einer Reihe weiterer Verbände und Organisationen.

Nunmehr steht auch an der Spitze des Reichsernährungsministeriums ein Vertrauensmann Adolf Hitlers und zugleich langjähriger landwirtschaftlicher Praktiker, ein Nationalsozialist und Frontkämpfer, der dereinst als junger Freiwilliger hinausging, und über den die Stahlgewitter der Flandernschlacht hinweggingen. Er zählt zu jenem Jahrgang 1895, unter dem der Krieg am schrecklichsten wütete.

Es ist klar, daß Reichsminister Darré schon als Reichsleiter zum engsten Mitarbeiterstab des Führers gehört, dem er stets einer seiner treuesten Mitstreiter war und ist. Mit seiner Ernennung darf das deutsche Landvolk mit neuem Glauben in die Zukunft blicken. Reichsminister Darré vereint in seiner Hand städtische Organisationen des deutschen Bauerntums. Seine Aufgabe, der Wiederaufstieg des deutschen Landstandes und damit zum wesentlichen Teile des ganzen Volkes ist ungeheuer schwierig. Wir glauben aber fest, daß es seinem Können, seiner Geduld und Zielbewußtheit im Verein mit dem Vertrauen des Führers gelingen wird, dieser Aufgabe zum Nutzen des gesamten Volkes und damit des deutschen Bauernstandes gerecht zu werden.

### Dr. Kurt Schmitt

NSK Der neue Wirtschaftsminister, Generaldirektor Dr. Kurt Schmitt, wurde am 7. Oktober 1886 zu Heidelberg geboren. Als junger Rechtsanwalt trat er in die Münchener Zweigniederlassung des Allianz-Konzerns am 1. Juni 1913 ein und begann seine Tätigkeit als Schadenregulierungsbeamter in der Unfall-Haftpflicht-Branche. Dr. Schmitt gehört also zu den Wirtschaftsführern, die von der Pike auf gedient haben. Seine frische, lebenswarme, vorurteilsfreie Persönlichkeit hat ihm in seiner damals noch untergeordneten Tätigkeit schnelle Erfolge verschafft und die Aufmerksamkeit der Geschäftsleitung der Gesellschaft auf ihn gezogen. Bei Ausbruch des Krieges rückte Dr. Schmitt als Reserveoffizier beim Bayerischen Leib-Infanterie-Regiment ein, wurde jedoch sehr bald schwer verwundet, so daß er an dem Feldzug nicht mehr teilnehmen konnte. Zu seiner Gesellschaft zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1916 zur Geschäftsleitung nach Berlin versetzt. Am 1. Januar 1917 erfolgte die Ernennung zum stellvertretenden Vorstandsmitglied, am 10. Dezember 1918 zum ordentlichen Vorstandsmitglied und am 2. Mai 1921 im Alter von 34 Jahren seine Berufung zum Generaldirektor der Gesellschaft.

Unter seiner Führung hat sich der Allianz-Konzern von einer mittleren deutschen Versicherungsgesellschaft zu Weltgeltung entwickelt.

# Die Pflicht der deutschen Frau

Von Fritz Rothaker, Berlin

In der Erfüllung ihrer natürlichen Bestimmung liegt die Bedeutung der Frau für den Staat, für ihr Volk und für den Bestand der Rasse. Erfüllt sie diese Bestimmung nicht oder nur unvollkommen, so ist der Bestand eines Volkes gefährdet und führt schließlich zum Absinken dieses Volkes auf allen Gebieten des menschlichen Lebens.

Eine der vornehmsten Aufgaben derjenigen, die die Geschicke eines Volkes leiten, muß es daher sein, dafür Sorge zu tragen, daß die Frau ihre natürliche Bestimmung voll erfüllen kann. Durch Erziehung der werdenden Frauen und durch Aufklärung muß bewirkt werden, daß die Frau sich ihrer Verpflichtungen gegen Volk und Nachkommenschaft bewußt wird.

Die Bevölkerungspolitik der Vorkriegszeit konnte nicht zum Erfolg führen, weil es diesem bürgerlichen Zeitalter an dem fehlte, was zur glücklichen Lösung dieser Frage unerlässlich ist, nämlich an wirklichem sozialen Verantwortungsgefühl. Wie es unmöglich war, den deutschen Arbeiter seiner Nation zuzuführen, ohne durch eine wirklich soziale Neuordnung unseres Gemeinschaftslebens ein Fundament für sein Nationalgefühl zu schaffen, so wird es stets erfolglos bleiben, die Frau zur Erfüllung ihrer Pflicht gegen ihr Volk anzuhalten, wenn nicht die Gemeinschaft durch geeignete soziale Maßnahmen diese Leistung der Frau anerkennt.

Die Marxisten, die die Zerstörer der Nation waren, führten die Frau als gleichberechtigte Partnerin in die Arena der Politik, in die Fron der Fabrikarbeit und raubten der Frau dabei ihr höchstes und schönstes Recht, das Recht auf Mutterschaft.

Adolf Hitler hat auch hier die geistige Umkehr vorbereitet, und jetzt gilt es, alles zu tun, damit die deutsche Frau bewußt dem Grundsatz leben kann: „Mutterschaft ist höchstes Recht und höchste Pflicht der Frau gegenüber ihrem Volk, ihrer Rasse und gegen sich selbst.“

Die Keimzelle des Staates, die Grundlage für die Erzeugung und Erziehung eines gesunden Nachwuchses, ist die Familie. Will man also ernstlich Wandlung schaffen, so muß unsere heiratsfähige Jugend in den Stand gesetzt werden, eine Familie zu gründen. Auf diesem Gebiet ist viel gesündigt worden. Konnten doch in der Zeit vor dem Kriege 33 vH unserer Mädchen nicht zur Ehe gelangen. Auf der anderen Seite wurde von einer verwehlichten Bürgerschaft der Wille zur Mutterschaft vom eigenen Behagen und falsch verstandenem Familieninteresse abhängig gemacht. Die Folge war ein Geburtenrückgang, der die Zukunft unseres Volkes aufs schwerste bedroht.

Schwer ist es jetzt, in den Zeiten der Arbeitslosigkeit und des wirtschaftlichen Elends, mit dem Aufbau zu beginnen. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist eine der ersten Voraussetzungen. Wer nicht einmal die Möglichkeit hat, sein eigenes Auskommen durch produktive Arbeit zu finden, kann selbstverständlich nicht daran denken, eine Familie zu gründen und die Verantwortung für die wirtschaftliche Sicherstellung der Nachkommenschaft auf sich zu nehmen. Die Regierung hat mit großzügigen Maßnahmen den Weg zur Lösung des Arbeitslosenproblems beschritten. Die Zahl der Arbeitslosen ist im starken Absinken begriffen.

Auch der im Wirtschaftsprozess Tätige wird oft auf Familie verzichten müssen, weil es ihm unmöglich ist, sich ein Heim zu schaffen und die Familie zu ernähren. Die Regierung hat begonnen, die wirtschaftliche Möglichkeit für die Gründung eines Heimes zu schaffen. Der Staat gibt denen, die eine Ehe eingehen wollen, ein zinsloses Darlehen von 1000 M. Hierfür können die Darlehensnehmer die Gegenstände beziehen, die zur Einrichtung eines Heims notwendig sind. Die Bedingungen des vom Staate gegebenen Darlehens sind so, daß der im Wirtschaftsleben Tätige dieses niemals als eine drückende Schuld empfinden wird. Ist die Ehe mit Kindern gesegnet, so wird die Abzahlung des Darlehens automatisch hinausgeschoben.

Hand in Hand damit geht die Schaffung einer vollkommenen Neuordnung der Entlohnung und Besoldung. Bei dieser Neuordnung wird dem Gedanken Rechnung getragen, daß nur der eine Familie gründen kann, der auch in den Stand gesetzt wird, eine Familie zu ernähren, und daß Kinder ein Segen für die Familie sind, wenn die wirtschaftliche Grundlage für ihre Ernährung und Erziehung vorhanden ist. Wer seinem Volk gesunde Nachkommen schenkt, hat Anspruch auf Anerkennung der Gemeinschaft.

Die Frau, die in kinderloser Ehe nur auf Vergnügen einsetzt, und sei sie noch so schön, ist ein Schädling am Volke und kann sich nicht mit der Frau vergleichen, die unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihrem Volke gesunde Kinder schenkt. Die ärmste deutsche Mutter steht tumhoch über dieser Drohne. Mit zunehmender wirtschaftlicher Besserung wird die Gemeinschaft diesem Dienst der deutschen Mutter an ihrem Volke durch Taten gerecht werden, die der Größe ihrer Leistung entsprechen.

Die Gemeinschaft und die Mutter haben ein Interesse daran, daß nur gesunde und vollwertige Kinder zur Welt kommen.

In der Presse tauchte zum erstenmal sein Name auf, als sich der Allianz-Konzern mit dem Stuttgarter Verein und der Stuttgarter Lebensversicherungsgesellschaft verband. Später ist die Persönlichkeit von Dr. Schmitt anlässlich des Zusammenbruchs des Frankfurter Konzerns besonders hervorgetreten, als die Allianz mit Rücksicht auf die gefährdeten Interessen der Versicherungsnehmer des Frankfurter Konzerns die eingegangenen Versicherungsverpflichtungen des Frankfurter Konzerns garantierte und damit das Vertrauen des Publikums und der Wirtschaft zum deutschen Versicherungsgewerbe stabilisierte.

In seiner Tätigkeit als Generaldirektor der Allianz hat Dr. Schmitt von jeher durch seine soziale Auffassung

Die Erkenntnis, daß hochwertige Rassen sich nicht mit niederen Rassen vermischen dürfen, wenn nicht die höhere Rasse zur niederen herabsinken soll, hat unseren Führer Adolf Hitler veranlaßt, gegen die blutmäßige Vernichtung unserer hochstehenden germanischen Rasse den Kampf aufzunehmen. Ist es im allgemeinen wohl der Fall gewesen, daß die deutsche Frau sich nicht mit niederen Rassen, wie Negern und anderen farbigen Rassen, vermischt hat, so ist in Deutschland durch Verbindung mit jüdischem Blut eine Gefahr heraufbeschworen worden, der Einhalt geboten werden muß, wenn der Bestand unserer Rasse nicht gefährdet werden soll. Die Regierung hat die ersten Maßnahmen getroffen, die diesem Zustand ein Ende bereiten werden. In dem zu bauenden Staate wird der einer solchen Mischehe entstammende niemals deutscher Staatsbürger sein.

Die deutsche Frau, das deutsche Mädchen muß hieraus die Folgen ziehen. Sie brauchen nur ihrem Instinkt zu folgen. Wie oft konnte man hören, daß Frauen solcher Ehen Angst davor hatten, daß die zu erwartenden Kinder jüdisch aussehen würden. Wenn sich die deutsche Frau bewußt gewesen wäre, daß nicht nur körperlich, sondern auch geistig minderwertige Nachkommen aus einer solchen Mischehe entstehen, sie hätte wohl niemals eine solche Sünde wider ihr germanisches Blut begangen. Bastarde einer höheren mit einer niederen Rasse sinken zur niederen Rasse herab und sind damit der hochstehenden Rasse für alle Zeiten verloren.

Wäre die Liebe in der vergangenen Zeit nicht so vergeldlicht worden, niemals hätte die Vermischung mit der niederen jüdischen Rasse einen solchen Umfang annehmen können. Der ärmste deutsche Handarbeiter muß einer deutschen Frau erstrebenswerter sein als Ehemann und Vater ihrer Kinder, als der reichste jüdische „Finanzmann“. Entstammen die Kinder aus einer Ehe mit dem ersten, so sind sie ihrem Volke alles und können auch in diesem Volke alles werden. Die in der Mischehe Geborenen sind ihrem Volke auf ewig verloren wie ihre Mutter. Ist dieses Bewußtsein jedem deutschen Mädchen und jeder deutschen Frau in Fleisch und Blut übergegangen, dann ist der rassensmäßige Bestand unseres Volkes für alle Zeiten gesichert.

Innerhalb unserer germanischen Rasse sollen nur diejenigen berechtigt sein, Kinder in die Welt zu setzen, die in ihrer Person die Gewähr dafür bieten, daß von ihnen eine gesunde Nachkommenschaft zu erwarten ist. Ist es auf der einen Seite Sache des Staates, hier durch geeignete sozialhygienische Maßnahmen, wie Gesundheitszeugnis für die Ehe, Sterilisierung Unheilbarer usw., vorbeugend zu wirken, so muß sich auf der anderen Seite die Frau ihrer Verantwortung gegen ihre Kinder und ihr Volk bewußt sein.

Drei Krankheiten sind es, die so verheerenden Einfluß auf die Gesundheit unseres Volkes und unserer Nachkommenschaft haben:

Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose und Geisteskrankheiten.

Die Frau wird in den meisten Fällen nicht in der Lage sein, bei ihrer Verheiratung zu erkennen, ob eine solche Krankheit vorhanden ist. Aber selbst, wenn dies der Fall ist, wird sie je nach Art der Krankheit nicht in der Lage sein zu beurteilen, ob es sich um eine Krankheit handelt, die eine Schädigung des Nachwuchses zur Folge hat oder nicht. Jede gewissenhafte Frau darf daher eine Ehe nur dann schließen, wenn sie durch ärztliches Zeugnis die Gewißheit hat, daß der Partner nicht an einer Krankheit leidet, die die Gesundheit des Nachwuchses schädigt.

Auf eines sei die Aufmerksamkeit noch hingelenkt, auf den Mißbrauch des Alkohols. Ständiger Mißbrauch des Alkohols führt zum wirtschaftlichen Elend der Familie und gefährdet damit die Erziehung des Nachwuchses. Von einem Trinker gezeugte Kinder werden minderwertig. Die Folgen für die Volksgesundheit sind auf diesem Gebiet deshalb so gefährlich, weil die Öffentlichkeit meistens von dem Mißbrauch erfährt, wenn es nicht mehr möglich ist, die Folgen abzuwenden. Aus solchen Ehen rekrutiert sich die große Zahl der geistig und körperlich minderwertigen Kinder. Die Nachkommen dieser Kinder werden in den meisten Fällen ebenfalls minderwertig. Das sind dann die in der Fachliteratur so oft als Beispiele angeführten Familien, die der Allgemeinheit zur Last fallen und fast durchweg aus unsozialen Elementen bestehen. Der frühere Reichsanwalt Ebermayer führt in einer Schrift eine solche Familie an, die durch Generationen der Allgemeinheit Millionen an Pflegekosten in Heilanstalten gekostet hat, ohne daß auch nur ein Mitglied der Familie der Allgemeinheit durch produktive Arbeit einen Nutzen geleistet hat. Diese entsetzlichen Folgen müssen jeden verantwortungsbewußten Menschen hindern, eine Ehe mit einem Trinker einzugehen oder in einer Trinkerehe Nachkommenschaft zu erzeugen.

Die Verantwortung in diesen Fragen kann nicht ernst genug genommen werden, gilt es doch um nicht mehr und nicht weniger als die Zukunft unseres Volkes.

und Einstellung das uneingeschränkte Vertrauen der gesamten Beamtenschaft seines Konzerns genossen.

Reichskanzler von Papen bot vor einem Jahr Dr. Schmitt den Posten des Finanzministers an, jedoch konnte sich Dr. Schmitt seinerzeit nicht entschließen, sich der damaligen Regierung zur Verfügung zu stellen.

Dr. Schmitt wurde 1932 Vorsitzender des Präsidiums des Reichverbandes der Privatversicherung, 1933 Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer zu Berlin und Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank.

Schon seit Jahren gehört Dr. Schmitt zu dem Kreise der von Adolf Hitler herangezogenen wirtschaftlichen Sachverständigen.



## Was bedeutet Kapital?

Von Herbert Albrecht

In Nr. 23 unserer Metallarbeiter-Zeitung vom 17. Juni dieses Jahres hatten wir uns erstmalig der Aufgabe unterzogen, an dieser Stelle laufend Verdeutschungen von Fremdwörtern, sowohl in wörtlicher als auch begrifflicher Hinsicht, zu bringen, die wir ständig im täglichen Leben hören und selbst benutzen, ohne meistens zu wissen, welche Gedankengänge und Anschauungen sich hinter ihnen verbergen. Künftig werden wir diese Aufgabe dahin erweitern, daß wir unsern Lesern nicht nur die Verdeutschung von wichtigen Fremdwörtern, sondern auch gemeinverständliche Auslegungen rein deutscher Worte bringen, soweit diese schwierige Begriffe unseres Wirtschaftslebens umfassen.

Heute wollen wir uns in Anlehnung an unsere erste Darlegung über den Begriff „Kapitalismus“ in Nr. 23 unserer Metallarbeiter-Zeitung mit der Auslegung des Wortes Kapital befassen.

### I. Grundsätzliches über den Begriff Kapital

Wörtlich genommen müssen wir für das aus dem Lateinischen stammende „capital“ das deutsche „Haupt“, und zwar in Verbindung mit einer Sache setzen. Tatsächlich verstand man ursprünglich unter Kapital die „Hauptsumme“ einer Geldschuld, von der die Zinsen ein Bestimmtes von jedem Hunderd dieser „Hauptsumme“ der Geldschuld ausmachen. Von dieser ursprünglichen Begriffsbestimmung her stammt auch der heute noch immer auftauchende Fehler Kapital = Geld zu setzen. Im Kapital erblicken wir einmal alle Güter, die nicht dem augenblicklichen Bedarf dienen, sondern zu dem Zwecke „angehäuft“ werden, um zu einem früheren oder späteren Augenblick die Erzeugung von neuen Gütern (z. B. Rohstoffe, Gebäude, Maschinen) zu ermöglichen, zu erleichtern oder zu fördern. Hier sehen wir schon, daß Kapital nicht mit Geld gleichgesetzt werden darf. Weiterhin stellt das Kapital diejenigen Mittel dar, die ein Unternehmen entweder als eigenes oder als fremdes, sogenanntes Leih-Kapital aufzuweisen hat.

Kapital bedeutet demnach ein Vorrat an Gütern, der nicht — wie beispielsweise die beiden Erzeugungsquellen Boden und Arbeit — von Natur aus gegeben ist, sondern erst durch die Arbeitsleistung jederzeit erzeugt werden muß, um ebenfalls eine Erzeugungsquelle (Produktionsquelle) für neue Güter zu werden.

Kapital hat es somit zu allen Zeiten — seit der wirtschaftende Mensch lebt — gegeben; das Geld jedoch

### Freiherr vom Stein:

„Ich habe nur ein Vaterland, und das heißt Deutschland. Mir sind die Dynastien in diesem Augenblicke grosser Entwicklungen vollkommen gleichgültig. Das ist das Interesse der Nation und ganz Europas; es kann auf dem Wege alter, verfallener Formen nicht erhalten werden. Mein Glaubensbekenntnis ist Einheit.“

kam erst viel später zunächst als ein reiner „Entwickler“ für den Gütertausch auf. Auf das Wesen des Geldes werden wir noch in einer späteren Abhandlung an dieser Stelle zu sprechen kommen. Verfolgen wir die Wandlungen des Kapitals rein geschichtlich, so können wir hierfür drei große Wirtschaftsabschnitte feststellen:

1. Naturalwirtschaft,
2. Geldwirtschaft,
3. Kredit- und Finanzwirtschaft.

In der Naturalwirtschaft begegnen wir dem Kapital nur in Gestalt von Vieh, Werkzeugen, Saatgut, Hütten usw., Grund und Boden gehörten noch nicht zum Kapital.

In der Geldwirtschaft tritt als greifbares und sichtbares Kapital auch das Geld als Tauschmittel (Zahlungsmittel oder auch Tauschentwickler) auf. Zur gleichen Zeit wird mit ihm Grund und Boden zu greifbarem Kapital, d. h. der Mensch beginnt, Grund und Boden mittels Geld zu tauschen. Erstmals lernen wir in diesem Wirtschaftsabschnitt aber auch den Begriff des Einkommens, als ein von dem vorher genannten greifbaren und sichtbaren Kapital losgelöstes Gut, sowie den Begriff der Spartätigkeit kennen und mit ihr die Anhäufung des Geldes.

In der Kredit- und Finanzwirtschaft erleben wir die Entstehung des Leihkapitals und der immer noch zu lösenden Zinsfragen; zugleich auch die Trennung von Eigentum und Besitz am Kapital.

### II. Kapital und Nationalsozialismus

Mit der Entstehung des „Leihkapitals“ und der durch ihn hervorgerufenen Zinsprobleme müssen wir auch erkennen, daß in diesem Wirtschaftsabschnitt der „Kapitalismus“ seinen Anfang genommen hat, der bis zum Beginn der nationalsozialistischen Wirtschaftsepoche zunächst in Deutschland eine Steigerung erfahren sollte, wie wir sie uns furchtbarer und folgenschwere nicht denken konnten.

Wem wir die Entstehung der noch heute zu lösenden Zinsfragen zu verdanken haben, das braucht man wohl im nun nationalsozialistischen Deutschland niemandem mehr zu sagen! Sollte aber trotzdem jemand noch nicht aufgeklärt sein, so empfehlen wir ihm das Studium des nationalsozialistischen Schrifttums.\*) Unser Führer Adolf Hitler jedenfalls hat die Notwendigkeit der Beseitigung des ungerechten Zinses (Brechung der Zinsknechtschaft) klar erkannt und wird diese Beseitigung auch durchführen.

Mit ihr aber wird der Volkkanzler dem Kapital innerhalb der deutschen Wirtschaft eine ganz neue Stellung einräumen. Wir stehen in der Tat am Anfang eines neuen, vierten Wirtschaftsabschnittes, eben der nationalsozialistischen Wirtschaft. (Schluß folgt)

\*) Zum Beispiel Adolf Hitler: „Mein Kampf“, Gottfried Feder: „Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes“, „Kampf gegen die Hochfinanz“ usw., sämtlich im Eher-Verlag, München, erschienen.

# Deutscher Sozialismus

Von Graf E. Reventlow M. d. R.

(7. Fortsetzung)

Bismarck hat das Zentrum, den Freisinn, also den linken Liberalismus, und die Sozialdemokratische Partei als Reichsfeinde bezeichnet. Daß er damit recht hatte, braucht nach den bisherigen Ausführungen dieser Schrift nicht mehr bewiesen zu werden, gehört auch als Tatsache der Geschichte an. Die Reichsfeindschaft des internationalen Sozialismus wurde ja auch nicht verhehlt, sie kam kurz und umfassend in jenem Programm und Schlagwort zum Ausdruck: diesem System keinen Mann und keinen Groschen! und: hoch die internationale, völkerbefreiende Sozialdemokratie! Den Fahnen des internationalen Sozialismus folgte in immer größeren Massen die deutsche Handarbeiterschaft, die ihrerseits immer riesiger answoll mit dem Gedeihen der Industrie, der Schifffahrt und des Handels. Gegen den Druck der Arbeitgeber, auf deren Seite in der Lohn-, Streik- und Arbeitszeitfrage unglücklicherweise der Staat unbedingte stand, bildeten die Gewerkschaften, an und für sich ein gesunder, notwendiger und in sich gerechter sozialer Gedanke: eine Vertretung der Arbeitnehmerinteressen aus der Arbeiterschaft selbst heraus. Man kann vielleicht nicht sagen, daß die Gewerkschaften sich nur deshalb gebildet hätten, weil sich der Staat so gut wie ausschließlich auf der Seite der Arbeitgeber befand. Aber sicher ist, daß sie aus diesem Grunde sich immer ausschließlicher an die Sozialdemokratische Partei angeschlossen und sich in der Folge mit ihr so gut wie vollständig als solidarisch betrachteten, sich identifizierten. Und so gelangte die Handarbeiterschaft in das Fahrwasser des internationalen Marxismus, wurde von ihm zum „Klassenbewußtsein“ erzogen und zum Feind des Staates, des Reiches. Wiederum war es nur logische Folge, daß Bismarck, wenn er auf die Vertreter des internationalen Sozialismus schlug, auch dessen irregeleitete treue Gefolgschaft traf.

Es ist eine müßige Frage, ob Bismarck das Interesse der Handarbeiterschaft würde haben verraten können, wenn er gewollt hätte. Sie läßt sich nicht beantworten. Aber sicher ist, daß er die bewußten Führer und Vertreter des internationalen Sozialismus nicht gewinnen konnte, daß sie Reichsfeinde und Todfeinde blieben und bleiben mußten, wenn sie sich nicht selbst mit ihrem Programm und dessen Grundgedanken verneinen wollten. Und diese Verwicklung wird noch tragischer, wenn wir in Betracht ziehen, daß die Handarbeiterschaft Deutschlands ihren gewaltigen Aufstieg, besonders auch in ihrer Lebenshaltung, trotz seiner Arbeitgeberpolitik, dem großen Kanzler und Reichsgründer verdankten und heute noch verdanken, der durch seine Wirtschaftspolitik jenes Menschenalter eines beispiellosen Aufschwungs der deutschen Industrie und der ganzen deutschen Wirtschaft und damit auch der Lebenshaltung der Handarbeiterschaft hervorgerufen hat.

Bismarck tat nichts halb, was er ganz tun konnte. Hätte er den Kampf gegen den internationalen Sozialismus, den Reichsfeind in der Vollendung, führen können, wie er wollte, so würde er ohne Zweifel nach der Vernichtung dieses Feindes, ja während derselben noch durch großzügige, praktische und energische Maßnahmen der Handarbeiterschaft bewiesen haben, daß er nicht Arbeiterfeind war.

Das Bürgertum als solches war, wie stets angesichts wirklich großer Fragen, in sich gespalten, unsicher und weich, „aus Furcht und Hoffnung ein hohler Darm“. Die Führer der Industrie waren zum großen Teil „Scharfmacher“. Sie wollten energisches Vorgehen gegen die Sozialdemokratie, gegen Streiks, gegen die Gewerkschaften. Sie wollten die Mittel, mit denen allein sich das Ziel nicht erreichen ließ, denn das war nur möglich durch einen Krieg mit allen Mitteln bis zum Ende, wie es Bismarck erwogen hatte. Mit halben Maßnahmen, möchten diese an sich noch so schroff sein, war nichts zu machen, ganz abgesehen davon, daß der Kampf seit den neunziger Jahren von Jahr zu Jahr schwerer wurde. Außerdem fehlte bei jenen großen und mächtigen Arbeitgebern, war jedenfalls nicht in genügendem Maße vorhanden, die gedankliche und vollends gefühlsmäßige Verknüpfung des vaterländischen mit dem sozialen Gedanken, wie sie bei Bismarck unstreitig vorhanden waren.

Die Wohlfahrtseinrichtungen jener Zeiten der Krupp und Stumm, und wie sie noch hießen, waren vor dem Kriege berühmt und galten als Sehenswürdigkeit. Speiseanstalten, Wohnungen, Einzelhäuser, Altersheime, Unfallversicherungen usw. waren, ohne Sparsamkeit, „aus dem Vollen“ mit Liebe und Geschmack in einer wirklich großartigen Weise angelegt bzw. organisiert worden. Kein Land der Welt hatte ähnliches aufzuweisen.

Jene großzügigen Wohlfahrtsanstalten sind zu einem Teil aus einem Geist aufrichtigen sozialen Wohlwollens

hervorgegangen. Aber die Rechnung war falsch, grundfalsch. Die Sozialdemokratie sagte den Arbeitern: Ihr laßt euch also kaufen und einschläfern durch diese industriellen Kapitalisten, die euch aus ihrem ungeheuren, durch eure Arbeit zusammengerafften Reichtum, der eigentlich euch gehört, ein paar Almosen hinwerfen. Ihr verkauft dafür eure politische Freiheit, ihr verrätet eure Millionen Proletarierbrüder. Und was habt ihr davon? Ihr bleibt Sklaven, bleibt der Willkür und der Laune eurer Arbeitgeber völlig unterworfen. Wir aber, das Proletariat und seine Führer, wir führen den großen Kampf um die Freiheit, die Befreiung des Proletariats, um es in weiterer Folge zum Herrscher zu machen.

Heute kann man gewiß jenen Arbeitgebern Anerkennung zollen. Es ist ungerecht, wie es damals geschah, zu behaupten: jene patriarchalische Wohlfahrtseinrichtung sei im Grunde nichts als eine Bauernfängerei. Aber andererseits hatte das Ganze doch etwas von dem goldenen Käfig. Dazu standen die Arbeitgeber in der Tat auf dem Standpunkt: wir tun das, aber nicht, weil wir es nötig hätten, sondern weil wir sehr anständige Leute sind, auch über die erforderlichen Mittel verfügen. Es war im Grunde also ein Akt der Wohltätigkeit, ein „Sozialsein“ von oben. Den Arbeitern und Angestellten wurde daraufhin von der Partei gesagt: Man gibt euch Wohltaten und will noch politischen Dank dafür, wo es euer Recht ist, zu fordern. Hier war in der Tat nicht nur der materielle Gegensatz schroff und unüberbrückbar, sondern es lag der Konflikt zweier Grundanschauungen vor. Beide waren, von unserem Standpunkt gesehen, nicht richtig, keine von ihnen durfte den Anspruch erheben, die Richtung für eine deutsche und eine soziale Zukunft zu weisen.

Das Bürgertum — vom Adel nicht zu reden, wir sprechen hier auch nicht von jener beschränkten Anzahl größter und großer Arbeitgeber, sondern vom Durchschnitt — war der Handarbeiterschaft gegenüber durchaus hochmütig, und hielt sich für etwas Besseres als diese, schon von wegen der „Bildung“. Der Handarbeiter hatte eben zu „arbeiten“ für die anderen, der liebe Gott hatte ihn als Arbeiter geboren werden lassen. Die Massen der Handarbeiterschaft sollten sich mit ihrem Lohn begnügen, natürlich mußten sie so viel haben, wie angängig war. Sie sollten vor allem nicht streiken, bedenken, daß alles nur mit Ruhe behandelt werden und daß es eben auch Arbeiter geben müsse.

Das Bürgertum, die gesamten oberen Schichten, begriffen nicht, daß die nach oben strebende Arbeiterbewegung mit unausweichlicher Notwendigkeit vom internationalen Sozialismus eingefangen und geführt werden würde, wenn ihr nicht aus den übrigen Volksteilen, gerade vom Bürgertum, und vollends vom Staat selbst, politische Förderung zuteil wurde. Selbstverständlich, meinte der Bürger, sei Leben und Lebenlassen, man war doch kein Unmensch. Aber man wollte nicht sehen. Das galt nicht nur von diesem Bürgertum, sondern in den gesamten damals herrschenden Schichten fehlte die Erkenntnis, daß es auf die Dauer nicht anging, einen damals schon großen und immer noch wachsenden Teil der Bevölkerung zum Staatsfeinde, Reichsfeinde und Vaterlandsfeinde werden zu lassen. Sie begriffen auch nicht, daß eine solche Eingliederung, sollte sie echt sein, eine Umwälzung innerhalb des Staates sein mußte, die wohl grundstürzend und grundlegend zu nennen war. Man wollte, im Gegenteil, im besten Falle Halbes. Der jüdisch geleitete linksliberale Teil des Bürgertums, wie Bismarck sagte, die Vorfrucht der internationalen Sozialdemokratie, erkannte früh die taktische Gelegenheit, maskiert bis auf weiteres durch eine Anzahl nicht sehr schwerwiegender Verschiedenheiten in Meinung und Stellung, sich politische Geltung und Einfluß zu verschaffen, in Klarheit darüber, daß Demokratie und Sozialdemokratie unter dem gemeinsamen Generalnenner des internationalen Kapitalismus von Natur standen. Nach dem Umsturz von 1918 zeigte die Demokratie diese Solidarität offen.

Es gab in den gebildeten bürgerlichen Schichten manche, die sich mit den marxistischen Theorien als Theorien beschäftigten, aber wohl niemanden, der den Marxismus in seinen letzten Konsequenzen politisch mit dem erforderlichen Ernst einschätzte. Sonst hätte man wissen müssen, daß die deutschen Marxisten, gerade die deutschen, mit dem Gedanken des Internationalismus, der Gegnerschaft gegen den nationalen Gedanken (und da in erster Linie den Wehrgedanken), viel zu vollständig durchdrungen waren, um sich als nationale Staatsbürger einzugliedern.

(Fortsetzung folgt)

### Für kommende Arbeit

#### Arbeitsbeschaffung der Deutschen Reichsbahn

Die Deutsche Reichsbahn hat ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm ausgearbeitet. 560 Millionen Reichsmark sind für die Durchführung der geplanten Arbeiten ausgeworfen. Diese riesige Summe vermittelt allein bei der Reichsbahn etwa 300 000 Arbeitskräften Arbeit und Brot. Hinzu kommt noch eine weitere Steigerung der Einstellungen von Arbeitskräften durch diejenigen Firmen, die an der Materialbelieferung für dieses riesige Arbeitsbeschaffungsprogramm beteiligt sind.

### Im Winter: Einheitsessen

Wie verlautet, soll die Regierung planen, im Winter ein großzügiges Hilfswerk in die Wege zu leiten. Um dem Gedanken der Volksgemeinschaft sinnfällig Ausdruck zu verleihen, wird voraussichtlich an jedem ersten Sonntag eines jeden Monats ein Einheitsessen durchgeführt werden, so daß vom Kanzler bis zum letzten Arbeitslosen jeder Deutsche an diesem Tage die gleiche Nahrung zu sich nimmt. Das Geld, das dabei erspart wird, soll zur Speisung der bedürftigen Volksgenossen verwandt werden. Im nächsten Winter soll kein Volksgenosse auch nur einen Tag hungern.

### Der Kampf

#### der italienischen Regierung gegen das Analphabetentum

In immer schärferer Anstrengung geht die italienische Regierung daran, das Analphabetentum auszumerzen. Nicht in den Städten kann dieser Kampf geführt werden, sondern auf dem flachen Lande und in den einsamen Berggegenden. Der Durchschnitt der Analphabetenzahl in Italien betrug noch im Jahre 1927 fast 40 vH. Nach einer neueren statistischen Erfassung ist dank der angestrengten Tätigkeit der Regierung das Analphabetentum erheblich zurückgegangen. Trotzdem ist es noch immer erschreckend, wenn man erfährt, daß auf Sizilien noch 40 vH aller dort Wohnenden weder lesen noch schreiben können, oder gar in Calabrien noch 40 vH Analphabeten leben. Der Faschismus hat diese gewaltige Aufgabe erkannt und auf dem Wege über die Jugendorganisation gelingt es ihm, langsam auch die Bevölkerung der Landgebiete vom Analphabetentum zu befreien.



# Die Pyramiden von Detroit

Nur einem der fünf mächtigen, silbergrauen Schornsteine an der größten Durchfahrtsstraße Detroit's entsteigt eine kleine schwarze Rauchwolke. Die vier anderen ragen gleich mächtig und silbergrau untätig in die Luft. Von ihren Stahlrumpfen prangen in schwindelnder Höhe vier große birnenbesäte Buchstaben — FORD.

Ford — Massenproduktion — Emsigkeit — Nutzbarmachung. Und doch ist der imposante rote Backsteinbau, der die Schornsteine trägt, ein fast unbenutztes Gebäude, nur noch ein Denkmal jener Zeit, in der er die Kraftanlage beherbergte, die Dampf und Strom lieferte für das dahinterliegende, gewaltige Fabrikwerk, das einst 60 000 Arbeiter beschäftigte und innerhalb 24 Stunden 10 000 Automobile herstellen konnte.

## Das Kraftwerk

Zwei Jahre schon liegt das Fabrik faßt still. Es scheint, als hätte ein ungeheurer Stein und Eisen fressender Heuschreckenschwarm die Werke heimgesucht, die Menschen verjagt, die Einrichtungen und Maschinen aufgefrischt und dazu den Boden und die Wände kahl geleckt. Man könnte annehmen, die wenigen Teile der Fabrik, die noch tätig sind, die einzeln noch vorhandenen Maschinen, sowie die großen Kessel und Öfen, hat er der Unverdaulichkeit halber unberührt gelassen.

Von den sechzehn großen Wasserrohrkesseln im vierten Stock des Kraftwerks bleiben heute fünfzehn ungefeuert und bäumen sich mit platzendem Mauerwerk in den Feuerungen gegen die erzwingene Untätigkeit, nachdem sie für Jahre Millionen von Zentnern Dampf durch ihre Rohre pumpten. Der sechzehnte tut knurrend seine beschränkte Pflicht, mißgestimmt, daß er seine ganze Kraft nicht entfalten kann und sendet nach dem innerhalb einer Meile liegenden S-Bau und KK-Bau, wo noch gearbeitet wird, täglich ein paar hundert Pfund Dampf und hin und wieder ein bißchen Rauch in den Schornstein. Im fünften Stock formt ein kleiner Motorgenerator, Wechselstrom, von einem entfernten Kraftwerk, zu Gleichstrom, der in geringen Mengen an einigen Stellen der Fabrik gebraucht wird. Das unterste Stockwerk, wo der Strom früher erzeugt wurde durch große Corliss-Dampfmaschinen und Generatoren bildet jetzt eine wenig besuchte Ausstellungshalle. Die Dampfmaschinen und Generatoren sind verschwunden; verkauft oder eingeschmolzen. Hinter hohen Glasscheiben erkennt man einzelne Automobile, weit auseinander gestellt, denn der vorhandene Platz ist groß. Ein einsamer Besucher wandert zwischen den neuen Wagen umher, betrachtet sich mitunter in einer der verchromten Flächen, öffnet eine Wagentür, schaut forschend aufs Instrumentenbrett und schlägt die Tür wieder zu. Der alleinige Verkäufer scheint nicht überzeugt zu sein von der Kauflust des Besuchers, wenige kaufen, denn er verläßt nicht den Tisch, an dem er sitzt, sondern schaut nur einmal gelangweilt herüber und vertieft sich dann wiederum in sein Nichtstun. Weiter hinten wischt ein Neger Staub von den sauberen Wagen, zum zehnten Male schon hat er über die wenigen Wagen gewischt, doch die Regel verlangt, daß er in Bewegung bleibt. Die ganze Halle zeugt von Ruhe und Unlust zur Tat und verkörpert den Zustand im Lande.

## Die Werkstätten der Geistesarbeiter

Einem anderen, fünfstöckigen roten Backsteinbau, zur Rechten des einstigen Kraftwerks, entströmt dieselbe Ruhe und Leere mit seinen Hunderten von Büroräumen, die einst ein Heer von Schreibern und Technikern belebte. Eine etwas zerfetzte Fahne weht lässig auf dem Dach. Ein Efeugewächs, das es verstand an der Fassade hochzuklettern, dient als Tummelplatz für eine Sperlingsseher, deren Zwitschern sich mischt mit dem Rattern der Straßenbahnen und Automobilen, die in gleichbleibenden, dünnen Mengen die große Durchfahrtsstraße passieren. Am Eingang hängt ein Pappschild und sagt in schwarzen, sorgsam gemalten Buchstaben „Office Closed“ und darunter „Apply at Rouge Plant“. Nur ein Eingeweihter versteht, was sich hinter den wenigen Worten verbirgt. Die Stille der Büros, des ganzen Werkes, die Übersiedlung der ganzen Fabrik drückt sich darin aus. Tausende von Menschen, die für Jahrzehnte diese Werke als ihre Arbeitsstätte kannten, die ihr Heim in ihrer Nähe bauten, mußten ihre Stellung, ja ihre Lebensweise wechseln, denn viele wurden nicht nach der Rouge Plant versetzt, sondern entlassen. Neue automatische Maschinen nahmen ihren Platz ein. Hunderte Quadratmeter vom Boden, in dem Maschinen standen, wurden angerissen, tausende Maschinen wurden verladen und nach dem neuen Werk geschafft. Eine Abteilung nach der anderen wurde verschoben, ein Gebäude nach dem anderen geleert, der ganze Umzug in einem Jahr vollbracht. Alles, was befördert werden konnte, wurde nach dem anderen Werke überführt, aber eins blieb zurück: Die hohe Massenproduktion, die ununterbrochene Tätigkeit, der 24stündige, sieben-tägige Betrieb. Die Rouge Plant hat nie 10 000 Wagen am Tage hergestellt, war nie in voller Tätigkeit und konnte sich nie ungekürzter Arbeitszeit erfreuen.

Neben dem Bürobau steht der A-Bau mit einem sorgfältig gepflegten Rasen im Vordergrund. Der Rasen ist das einzige noch gepflegte Stück der Fabrik. Auf dem Dach des A-Baus zeigt sich in großen, mit unzähligen elektrischen Birnen besäten Buchstaben der Name Ford Motor Company. Aus Sparsamkeit wird er nachts nicht mehr erleuchtet. Nur der Name an den Schornsteinen flammt auf. Das Innere des Baus ist leer und kahl. Die Schraubstöcke, die Werkbänke, die Werkzeugmaschinen sind verschwunden, die Werkzeugmacher zerstreut.

Diese drei Gebäude bilden die Vorderseite der Fabrikanlage von ungefähr einer Meile im Quadrat, in welcher die meisten Gebäude ungeheuren, leeren Schachteln gleichen, wo die Verladungsplätze und Bahngleise mit Gras überwachsen und die Schienen unbefahren verrotten. Im AA-Bau, hinter dem Kraftwerk, wo einst Großmaschinen wie Turbinen, Generatoren, Dampfmaschinen und Dampfhammer hergestellt und repariert wurden, liegen Haufen von Papiersäcken, die Holzkohlen enthalten und auf den Verkauf warten. Die wichtigen Bohrmaschinen, Drehbänke und Hobelmaschinen, die einst die Halle füllten, sind nicht mehr da. Ein Service-Mann bewacht die Holzkohlen und schaut trübselig über den Hof nach den gegenüberliegenden J-Gebäuden, die teils Materiallager waren und teils der Maschinenstellung von Rädern und Autokühlern dienten. Kühler und Räder werden jetzt in anderen Teilen der USA für Ford gemacht.

## Einige der Gebäude dienen als „Friedhof“

für abgebrachte, den Produktionsanforderungen nicht mehr entsprechende Maschinen, von denen hin und wieder eine einzeln Kader findet. Rechts von dem aus zwölf Gebäuden bestehenden J-Komplex, also hinter dem A-Bau, liegen die B- bis H-Gebäude, fast alle leer und unbewohnt. Das B-Gebäude enthält die Gaswerke und Kühlungsanlagen. Die elf Gasgeneratoren, jeder zehn Meter im Durchmesser und zehn Meter hoch, die Millionen Kubikfuß Gas erzeugen, zerfallen im Inneren; ihr Äußeres wird durch Glaslicht vor dem Verrotten geschützt. Die Kühlanlagen, die zwanzig Tonnas Eis am Tage herstellen, liegen still, ihre großen Ammoniak-Kompressoren nutzlos. Eine kleine Eismaschine singt mit klappernden Ventilen ein einfüßiges Lied. Im C-Gebäude wickeln ein paar Dutzend Maschinen bunte Baumwollfäden um gewaschene Kupferdrähte

als Isolierung, unter der Leitung einer anderen Firma, die den Raum mietete und die Maschinen kaufte. Unter dem leeren E-Gebäude befindet sich eine Ofenanlage, die zum Härten von Achsen und Kurbelwellen diente und allein eine Million Dollar in ihrer Herstellung kostete. Sie hinwegzuschaffen und wieder aufzustellen würde mehr kosten als der Bau einer neuen. Zugeschüttet werden wird ihr Schicksal sein. In den übrigen Gebäuden starren den vereinzelt Wachtmännern oder dem zufälligen Besucher leere Räume entgegen. Nur Erinnerungen rufen den einstigen Wirrwarr von Bohr-, Schneide-, Preß- und Formautomaten zurück, die Tausende von Teilen herstellten und ihre Vorrichtungen millionen Male wiederholten.

## Wo sind die Arbeiterarmeen,

die diese Maschinen bedienen? Man trifft sie überall, zerstreut, an anderen Orten, in anderen Fabriken. Arbeitslosigkeit oder Arbeit, die weniger gut bezahlt wird, läßt sie ihr Schicksal erwünschen und den Wechsel der Zeit bedauern.

Der zweite Hof, hinter den B- bis J-Gebäuden, liegt vereinsamt da. Die wenigen Lastwagen der Briggs Bodies Company, die den W- bis Z-Gebäudekomplex über dem Hof gemietet haben und dort Karosserien für Ford herstellen, beleben ihn bei weitem nicht wie die unzähligen Lastwagen Fords während des einstigen Hochbetriebes und die Kolonnen von Arbeitern, die ihn in Zeiträumen von fünfzehn Minuten füllten während des sich dreimal am Tage vollziehenden und jedes Mal drei Stunden lang dauernden Schichtwechsels. Nur eine Unzahl in das Holzplaster eingedrückte Schrauben, Muttern und Einzelteile verraten von der regen Transporttätigkeit von einst.

Auf der anderen Seite des Hofes, zur Linken der W- bis Z-Bauten, ragen die Gebäude Nr. 1—5 mit langsam zerbröckelndem Mauerwerk und zerbrochenen Fenstern empor. Im ersten und zweiten Bau warten Härteöfen-Anlagen auf den Tag, an dem sie abgebrochen und als Schutt abgefahren werden. Im dritten Bau, wo einst über hundert Dampfschmiedehämmer standen, von denen mehrere mit ihren bis zu 5000 Pfund schweren Rammen aus einem armdicken und fußlangen Stück Stahl mit fünf Schlägen eine Kurbelwelle zu schmieden vermochten, stehen ein halbes Dutzend zurückgebliebener Hämmer und gleichen Trauerweiden mit ihren herabhängenden Dampf- und Abflößen. Im Geiste hört man das einstige immerwährende Hämmern und Schlagen, das die glühenden Stahlmassen in ihre Formen knetete, im Geiste vernimmt man das Säusen der Gasfeuer, das Zischen des Dampfes, sieht das Sprühen der Funken, das Getümmel von Material und Menschen, verspürt das Zittern und Beben des Bodens.

# Neues aus dem Sowjetparadies

## Die Angst vor dem Hunger

hat schon im vorigen Jahre eine ganze Reihe von höheren Sowjetbeamten, besonders die Leiter der landwirtschaftlichen Trusts veranlaßt, für den langen und harten russischen Winter etwas beiseite zu schaffen.

„Hunger tut weh“, und getreu dem Grundsatz: „Wer's Kreuz hat, segnet sich zuerst“, haben es die Leiter der landwirtschaftlichen Trusts verstanden, dem Väterchen Staat ein Schnippen zu schlagen. Man gab einfach die voraussichtlichen Erträge kleiner an und zehrte im Winter von dem so mühelos ergaunerten Überschuß.

Schon im vergangenen Jahre begegnete der Staat diesen unlanteren Mächtschäften mit den schärfsten Strafen, die aber scheinbar noch nicht die nötige Wirkung hatten, denn in diesem Jahre sind derartig geringe Ertragsmengen zu erwarten, daß man den Aufstellungen nachging und erneut die Feststellung machte, daß die Angst vor dem kommenden Hungerwinter nur noch größer geworden ist. Jeder Russe, dem nur eben Gelegenheit gegeben ist, stellt sich auf Selbstversorger um und so dürften wohl eine Reihe von höheren Sowjetbeamten in den landwirtschaftlichen Bezirken ihrer Angst vor dem Hunger entthoen werden, denn die GPU arbeitet sicher und schnell.

## Mißwirtschaft in Bibliotheken

Das Organ des Bildungskommissariats „Sa Kommunistischeskoje Proswechtschenije“ (Nr. 142 vom 22. Juni 1933) veröffentlicht eine ihm aus Arbeiterkreisen des Uralgebiets zugegangene Zuschrift, die folgende Beschwerden über Mißstände in den Arbeiterbüchereien enthält:

„Der Zentralbibliothek in der Stadt Troisk im Ural hat seit Jahren niemand irgend welche Aufmerksamkeit geschenkt. In dieser Bibliothek arbeiteten Personen, die aus anderen Institutionen wegen ihrer klassenfeindlichen Haltung ausgeschlossen worden sind. Sie haben in der Bibliothek eine Säuberung vorgenommen, aber vom Schädigungsstandpunkt aus. Zum ersten Male betätigten sie sich 1930. Damals wurden etwa 4000 Bücher ausgeschrieben. Unter diesen befanden sich die Werke von Puschkin, Gogol, Turgenew, Gorki, ferner Goethe, Schiller, Shakespeare und Heine. Einige Zeit später beschloß die Leiterin der Bibliothek Titowa eine noch gründlichere Musterung der Bücherschätze vorzunehmen. Diesmal ereilte das Schicksal fast alle Bücher, die vor 1928 erschienen sind. Auch die Sowjetzeitschriften „Krasnaja Nowj“, „Molodaja Gwardija“ u. a. wurden in die Bodenkammern verbannt, ebenso Werke von Lenin und Marx. Etwa 7000 Bücher verstanden so unbenutzt. Protokolle darüber wurden nicht aufgenommen und Hunderte von Büchern sind einfach gestohlen worden. Ein ähnliches Bild kann man übrigens auch in einigen anderen Büchereien von Troitz beobachten. Weder die örtliche Arbeiter- und Bauerninspektion, noch die Staatsanwaltschaft haben sich für diese Sache irgendwie interessiert. Die Schädlinge bleiben unbestraft.“

## Die Stadt ohne Bahnhof

Der „Trud“ (Nr. 145 vom 26. Juni 1933) enthält folgenden Bericht über ein Verkehrskuriosum, unter dem die Stadt Konstantinowka im Donezbecken zu leiden hat:

„Die Stadt Konstantinowka ist ein großes Industriezentrum. Es leben dort ungefähr 200 000 Arbeiter. Die Mitte der Stadt wird durchschnitten von der Eisenbahnlinie der örtlichen Fabrik, von zwei weiteren Eisenbahnlinien für Güter- und Passagierverkehr, ferner von einer Straßenbahn und einer Chaussee für Automobiltransporte. In der Stadt ist aber an Stelle eines Bahnhofes nur eine kleine Veranda erbaut worden, die als Haltestelle bezeichnet wird. Viele Züge fahren mit großer Geschwindigkeit durch die Stadt, ohne zu halten. Die Stadtverwaltung hat schon zahlreiche Zuschriften von Arbeitern und Angestellten erhalten, in denen darauf hingewiesen wird, daß innerhalb der Stadt für Fußgänger an mehreren Stellen Überführungen über die Bahndämme erbaut

Nichts mehr erinnert an die vielen Schmiedepressen im vierten und fünften Bau, die Trieb- und Kegelräder und Hinterachsen schmiedeten, nichts an die Hunderte von Maschinen im langgestreckten K-Bau, die diese Teile fertig zum Gebrauch bearbeiteten. Die Bauten sind vollständig leer.

Abseits gelegen leuchtet mit seinen roten Mauern der S-Bau herüber. Wegen Feuers- und Explosionsgefahr liegt er so weit von den anderen Gebäuden entfernt. Einige Dampfstrahlen, die durch sein Dach entweichen, zeugen von, wenn auch geringer Tätigkeit. Dort wird Farbe gemahlen, gemischt und abgefüllt. Die heutige Produktion ist aber nicht zu vergleichen mit den tausenden Gallonen von Farbe, die einst diese Farbenfabrik erzeugte.

Die große Weberei im HH-Bau, die während ihres Bestehens Kilometer von Brems- und Triebbändern herstellte, ist vollständig verschwunden. Die Bremsbänder werden von anderen Fabriken gewebt, die Triebbänder sind überflüssig in den heutigen Wagen, die Webmaschinen stehen auf dem „Friedhof“ oder sind nach dem Osten und Süden verkauft. Der Bau liegt verlassen im Hintergrunde des Geländes und dient als Vorratskammer für alte Holzmodelle, in welchen eine Unzahl Vögel nisten.

Dem noch weiter zurückliegenden KK-Bau wurde, wie dem S-Bau, noch etwas Leben gelassen; doch auch nur, weil die Feuersgefahr seiner Betriebe so groß ist, daß kein Platz für sie in der Rouge Plant gefunden werden konnte, ohne gewaltige Erhöhung der Versicherungsraten. Er enthält die Anlage, die Rohgummi durch Walzwerke und Mischmaschinen zu einer Masse verarbeitet, die als dünne Schicht, durch heiße Walzen auf Baumwolltuch aufgetragen, durch dampfgeheizte Pressen mit Runzeln versehen wird und so dem Tuch das Aussehen von Leder gibt. Nur einige hundert Meter von künstlichem Leder jedoch verlassen heute täglich diesen Bau, gegenüber den früheren tausenden.

Jede Spur ist verschwunden von den berühmten laufenden Bändern im W-Bau, zu denen die Produkte sämtlicher Betriebe transportiert wurden und auf denen Teil für Teil zusammenmontiert und -geschraubt wurde mit unermüdlicher Emsigkeit und Genauigkeit von menschlichen Arbeitsmännern, die jede eine bestimmte geringe Verrichtung unzählige Male wiederholen mußte, damit am Ende der Bänder vollständige, fahrbare Automobile in steter Reihenfolge ins Freie rollen konnten.

Das sind die mächtigen Werke in ihrem heutigen Zustande, die in aller Welt berühmt waren und deren Produkte ihren Weg in jeden Erdteil fanden. Gewiß, ein anderes Werk, mit größeren Ausdehnungen, ist an ihre Stelle getreten, aber dieses neue Werk hat bis jetzt den Glanz und die Massenherstellung der alten Werke nicht erreicht. Was mit ihnen geschieht ist unbestimmt; sie bilden den Geburtsort und auch vielleicht das Grab der größten Massenproduktion aller Zeiten, und hier und da schon haben sie im Volksmund den Namen: Die Pyramiden von Detroit. Ing. P. Brühl.

werden müssen. Die örtliche Zeitung hat auch immer wieder darauf hingewiesen, jedoch ohne Resultat. Es ist also klar, daß ohne Einmischung der Arbeiter und Bauerninspektion diese Angelegenheit nicht vorwärts kommen wird.“

## Begeisterung, die im Archivstaub verendete.

Unter der ironisch gemeinten Überschrift „Die Enthusiasten von Noworossisk“ berichtet „Sa Kommunistischeskoje Proswechtschenije“ (Nr. 145 vom 26. Juni 1933):

„Die Zementfabrik „Po eda Oktjabrja“ hat 1929 mit Enthusiasmus sich an die Erbauung eines Schulhauses gemacht, zu welchem Zweck 150 000 Rubel bewilligt wurden. Dieser Bau sollte 1930 beendet sein, die Fabrik führte ihn aber in einem solchen Tempo, daß im November 1932 die Schule erst zur Hälfte erbaut war. Darauf hörte man mit der Fortsetzung der Arbeit ganz auf und das bereits fertiggestellte Baumaterial wurde zur Herstellung von Arbeiterbaracken verwendet. So begrub die Fabrikleitung den Plan zum Bau einer Schule. Die örtliche Presse schlug Lärm und infolgedessen wurde eine Kommission gebildet, die denn auch das unerhörte Verhalten der Fabrikdirektion in Sachen des Schulbaues feststellte. Das von der Kommission vorgelegte Material wurde dem Stadtsowjet zwecks Ergreifung weiterer Maßnahmen überreicht. Der Stadtsowjet ließ das Material aber im Archiv ablegen und gegenwärtig ist die Frage des Schulbaues sozusagen verrottet. Die häufigen Mahnungen des Schulleiters hinsichtlich der Notwendigkeit eines Schulhauses stießen auf stumme Gleichgültigkeit. Es geht aber nicht an, sich in dieser Frage gleichgültig zu verhalten, da die Kinder der Arbeiter der kolossalen Zementfabrik einer Schule bedürfen. Es handelt sich um 400 Kinder, die jetzt in vier sehr kleinen Zimmern untergebracht sind. Soll man wirklich derartige Früchte der „Tätigkeit“ der angeblichen Enthusiasten von Noworossisk noch länger dulden?“

## Eine Spekulation

Als eine leider nicht erdachte, sondern wahre Geschichte bezeichnet die „Wetschnornaja Moskwa“ (Nr. 140 vom 21. Juni 1933) folgende Mitteilung:

„Von Ideen sagt man zuweilen, daß sie in der Luft herum-schwirren wie Fliegen. Man muß sie nur zu fangen wissen. Dazu gehört Schlaueit und Anpassungsvermögen. Die schlauen Straßenhändler sagten sich beim Anblick der Fliegen, die in ganzen Wolken die Wohnräume überfallen, daß man mit dem Verkauf von Fliegenpapier etwas verdienen kann. Die Bewohner von Moskau laufen aus einem Laden in den anderen, und diese Lauferei endet damit, daß sie sich an den Straßenhändler wenden, der aus einem schlechten Mittel gegen Fliegen ein gutes Mittel zur Bereicherung macht. Das Mittel „Tod den Fliegen“ hat die Spekulation belebt. Nun, und die Handelsorganisationen? Anstatt den Spekulanten aus dem Felde zu schlagen, fangen sie selbst Fliegen.“

## Der See als Laboratorium

RDV. Der Bodensee ist ein Gebiet emsiger Forschungsarbeit, die sich sowohl über wie unter den Wasserspiegel erstreckt. Die Erforschung der Luftverhältnisse, die aufs engste mit dem Namen des Professors Hergesell, des alten Mitarbeiters des Grafen Zeppelin, verbunden ist, kann in diesem Jahre ein Jubiläum begehen. Seit 25 Jahren läßt das Friedrichshafener meteorologische Institut täglich von einem fahrenden Schiff aus einen Fesselballon mit Meßinstrumenten zur Registrierung der Luftverhältnisse, Sonnenstrahlung usw. aufsteigen. Die Friedrichshafener Station ist die einzige in Europa, die derartige Arbeiten von einem Schiff aus durchführt. Die Forschungen unter Wasser führt das Seeforschungsinstitut für den Bodensee in Langenargen durch. Seine Arbeit erstreckt sich auf Fauna und Flora des Sees und dient neben wissenschaftlichen Zwecken auch der praktischen Beratung für die Bodenseefischerei. Das Institut arbeitet vielfach mit einem Unterseeschlitten, der auf dem Meeresgrund eine Strecke geschleppt wird, bis er sich mit Lebewesen aller Art, Bodenmaterial usw. gefüllt hat.



# Aus aller Welt

## Das Ende der Straßenbahn?

Die Städte wachsen riesenschnell, immer weiter dehnen sie sich aus, neue Siedlungen erstehen an den Stadträndern und die geplagten Stadtväter beraten über die entstehenden Verkehrsnot. Aber nicht nur die Stadtrand-siedlungen, nein, auch die Innenstadt selbst fordert eine Lösung des Verkehrsproblems.

Der anwachsende Autoverkehr macht sich besonders in der Innenstadt bemerkbar. Längst sind die Straßendämme zu eng geworden, und da taucht der Gedanke auf, die Straßenbahnen verschwinden zu lassen.

Es wird zur Zeit in allen Ländern Europas über die Vereinfachung des Verkehrs beraten. Verschiedene Städte haben versuchsweise, statt des Straßenbahnverkehrs, einen Autobusdienst eingerichtet und zum Teil recht gute Erfahrungen gemacht, so daß man ernstlich der Frage nähertritt, keine neuen Straßenbahnlinien mehr zu bauen, sondern statt dessen einen Autobusdienst einzurichten.

Die Firma Mercedes-Benz hat neuerdings einen Dieselaubus herausgebracht, der speziell für den Stadtverkehr konstruiert ist.

Die holländische Stadt Tilburg hat eine größere Zahl dieser Wagen in Dienst gestellt, die sich infolge ihrer Schnelligkeit und ihres geringen Brennstoffverbrauchs glänzend bewährt haben.

Die Beschaffungskosten der Wagen sind naturgemäß erheblich kleiner als beim Straßenbahnwagen, hinzu kommt, daß der Bau von Schienen und Oberleitungen völlig wegfällt, so daß für Betriebskosten nur ein kleiner Betrag angesetzt werden kann und die erheblichen Amortisationskosten für den Streckenbau ganz in Wegfall kommen.

Der neu herausgebrachte Wagentyp hat ein gefälliges Äußeres, eine hohe Geschwindigkeit. Eine neuartige geruch- und rauchlose Ölverbrennungsanlage erspart dem fahrenden Publikum jede Belästigung.

Die Wagen, die nur 20 Personen fassen, sind auch in den engsten Straßen verwendbar, so daß man diesem neuen Wagenmodell eine große Zukunft voraussagen kann.

Wenn erst mehrere deutsche Städte erfolgreiche Versuche mit diesen Wagen machen, dürfte das Ende der Straßenbahn wahrscheinlich nahe sein.

## Gleichschaltung . . . .

Wie oft hat man in der letzten Zeit das Wort Gleichschaltung gehört? Alles wird gleichgeschaltet, jedes Grüppchen, jede Organisation schaltet sich gleich, und da wollte auch ein behäbiger waschechter Berliner ein Beispiel von Gleichschaltung geben. Schauplatz war die dichtbesetzte Untergrundbahn. Vorwurfsvoll blickten die zahlreichen mehr oder minder hübschen weiblichen Fahrgäste, die mit einem Stehplatz vorlieb nehmen mußten, auf einen jovialen, freundlich dreinblickenden Herrn in den besten Jahren, der behäbig sitzend die weiblichen Fahrgäste mustert. Alle denken, er wird gleich aufstehen und einer Dame den Platz anbieten. Doch nichts dergleichen geschieht. Wütend macht eine der Damen ihrem Ärger Luft und wird dabei sehr deutlich. Unser Mann aber, lustig zwinkernd, wendet sich an die Erbeste: „Nee, is nischt mit Uffstehen, ick bleibe sitzen, jetzt sind wir gleichjeschaltet.“

## Der große Gabbo will nicht . . .

Der große Gabbo Alljudas, Albert Einstein, berüchtigt durch seine Relativitätstheorie sowie durch seine maßlose Hetze gegen Deutschland, sitzt in Amerika und schießt seine gemeinen Giftpeile gegen den Nationalsozialismus. Diese Tätigkeit behagt ihm scheinbar so gut, daß er dem ehrenvollen Rufe an die jüdische Universität in Palästina keine Folge leistet. Darob Alljudas natürlich mächtig erbost ist. Albert, der Relative, will eben nicht und erinnert sich wehmütig der schönen Zeiten, wo die marxistischen Bonzen in Deutschland-Berlin vor ihm auf dem Bauch lagen und man dem großen „Deutschen“ bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit seine Ergebenheit versicherte.

C. Rg.

## Freidenker

Die beiden Vorstandsmitglieder des inzwischen verschiedenen Freidenkerverbandes Sievers und Grauel haben das sinkende Verbandsschiff verlassen und ihren „segensreichen Wirkungskreis“ irgendwohin verlegt, wo sie der Arm der deutschen Staatsanwaltschaft nicht mehr erreichen kann.

Das ist an sich bedauerlich, jedoch nicht verwunderlich, denn fast alle diejenigen, deren „freies Denken“ sich nicht mit dem Regierungswechsel und des damit verbundenen Begriffs von Ehre und Sauberkeit vereinbaren ließ, zogen es vor, im Ausland ein neues Betätigungsfeld zu suchen. Was jedoch von den irregeleiteten Mitgliedern aufs tiefste bedauert wird, ist die Mitnahme der Verbandskasse, in welcher sich die immerhin anständige Summe von

700 000 Mark

befand. Die Herren Vorstandsmitglieder haben den Begriff des „freien Denkens“ ein wenig weit ausgelegt. Man hat dem Begriff des „freien Denkens“ entsprechend an die Zukunft gedacht und aus diesem Denken gefolgert: „Daß sich mit einer so schönen runden Summe auch im Ausland gut leben läßt.“

Man erkennt an diesem Beispiel, daß eine geschickte Mischung von Theorie und Praxis im „freien Denken“ ein ganz einträgliches Geschäft ist.

Hoffentlich ziehen die deutschen Freidenker aus dieser Lehre die Nutzenanwendung, daß es bed utend besser ist, im neuen Staate nicht mehr altzu tret zu denken.

C. Rg.

## „50 Jahre Schreibmaschine“

### Die Schreibmaschine jubiliert . . .

Vor fast einem Menschenalter erkannten tüchtige Männer, daß mit der mühseligen Handschreiberei im Geschäftsbetrieb erheblich Zeit verloren ging.

Eine ganze Reihe von Fachleuten kam gleichzeitig auf die Idee, eine Maschine zu erfinden, die Schriftzeilen auf maschinellern Wege aufs Papier brachte.

Wer eigentlich der Erfinder der Schreibmaschine war, läßt sich kaum genau feststellen, ein ganzer Kreis von Personen erhob Anspruch darauf, eine sogenannte Schreibmaschine erfunden zu haben.

Fest steht jedenfalls, daß die erste Schreibmaschine vor 50 Jahren von einem Deutsch-Österreicher, dem Wiener Polytechnischen Institut zur Begutachtung vorgelegt wurde. Engländer, Amerikaner und in Amerika ansässige Deutsche arbeiteten dann weiterhin an der Verbesserung des ersten Modells.

Man denke nun aber nicht, daß jetzt mit einem Male eine Revolutionierung der Büros erfolgte, nein, erst viel, viel später begann die Schreibmaschine ihren Siegeszug durch die Welt.

Erst um die Jahrhundertwende eroberte sich die deutsche Erfindung auch den heimischen Markt. Dann ging es schnell vorwärts, man begann den Wert der Schreibmaschine kennen zu lernen und heute beherrscht die Schreibmaschine die Welt. In allen Büros und Geschäften ist sie zu Hause. Der Gelehrte, Arzt, Journalist und eine große Zahl von Privatpersonen könnten heute die Schreibmaschine nicht mehr entbehren. Das ganze Wirtschaftsleben wäre ohne solche Maschine nicht mehr denkbar.

Einen ganz neuen Stand hat die Schreibmaschine geschaffen. Wer kennt sie nicht, die vielen, vielen kleinen Mädchen, die tagaus, tagein ihre flinken Finger über die Tastatur der Schreibmaschine gleiten lassen? Sie alle haben in der kleinen Maschine die Spenderin der Arbeit und des Verdienstes gefunden und werden zum Jubeltage der Schreibmaschine fragen:

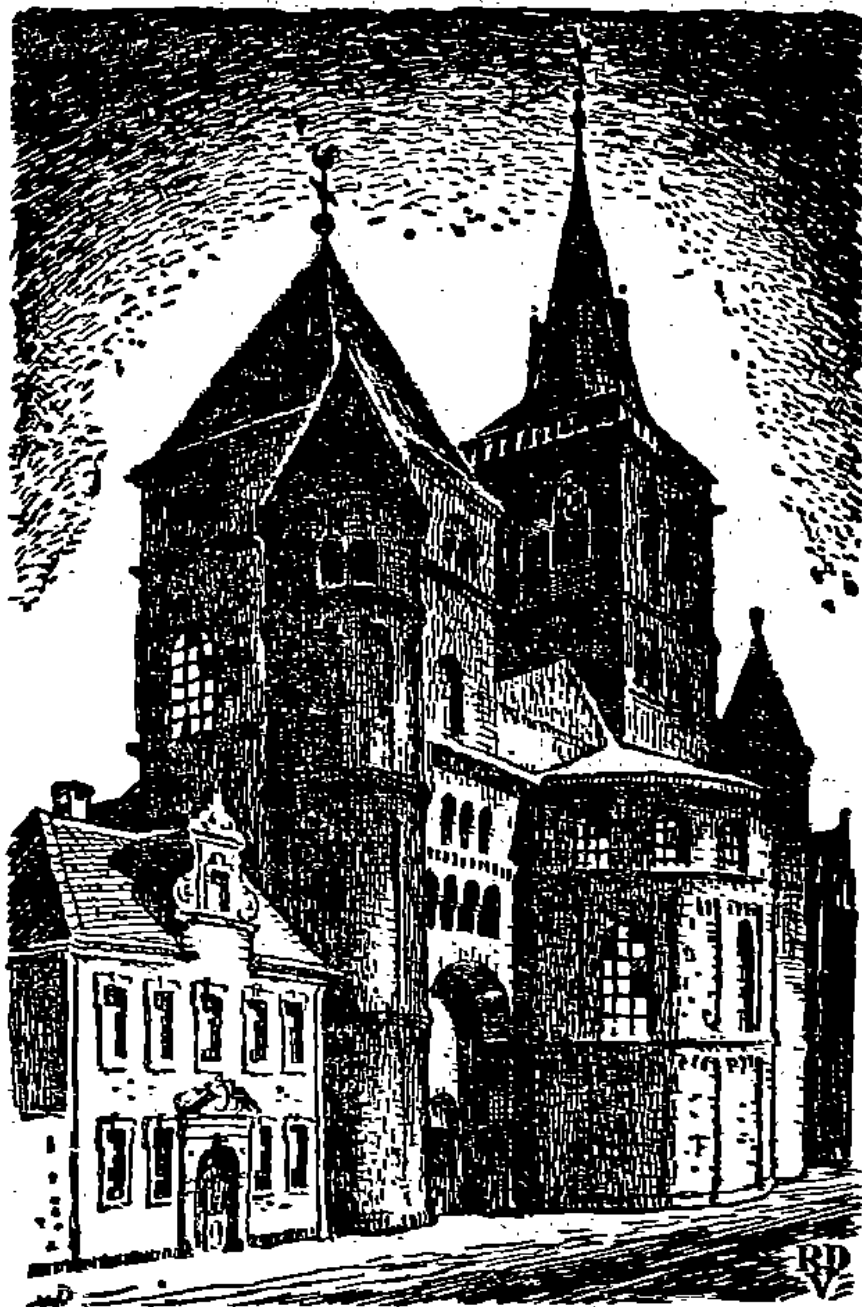
„Was wären wir ohne Schreibmaschine?“

C. Rg.

## Wir wollen glauben

Es widerspricht unserem Wesen, zurückzuschauen, sich des Vergangenen nur zu erinnern und dabei glücklich zu sein. Das haben einwandfreie Beobachtungen an der Kindesseele gelehrt. Sie haben gezeigt, daß in der Entwicklung des Menschen die Erwartung eher austritt als die Erinnerung. Die Erwartung ist das tiefere und ursprünglichere. Der Mensch muß etwas zu erwarten haben. Er muß hoffen und glauben können.

Packt die Arbeitsgenossen darum in ihrem Bedürfnis nach Glauben, und ihr packt sie recht!



Eine der kostbarsten Reliquien der katholischen Kirche „Der heilige Rock“, befindet sich im

## Dom zu Trier.

Aus Anlaß des „heiligen Jahres“ wird nach einer Pause von 42 Jahren diese kostbare Reliquie öffentlich zur Schau gestellt werden.

Nach den alten Überlieferungen soll es sich bei diesem Rock um das Gewand Christi handeln, das er auf dem Leidenswege nach Gogatha getragen hat.

Diese Reliquie wurde von den Römern nach Trier gebracht und hat bei der öffentlichen Zurschaustellung riesige Pilgermassen der alten Römergründung an der Mosel zugeführt. Auch in diesem Jahre wird ein ungeheurer Strom gläubiger Katholiken aus der ganzen Welt den Trier Dom aufsuchen. Die Ausstellung des heiligen Rockes erfolgt in der Zeit vom 23. Juli bis zum 10. September 1933.

Die Reichsbahn gewährt zum Besuch der alten Moselstadt während der Ausstellungszeit Fahrpreisermäßigungen von 40 bis 60 vH.

500 000 Pilge. haben bereits die Teilnahme an der Heiligtumsfahrt angemeldet.

## Die Verbandsleitung

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 15. Juli, ist der 29. Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. bis 22. Juli 1933 fällig.

Die Bezirksleitung Essen (Ruhr) ist mit sofortiger Wirkung nach

Duisburg, Stapeltor 17,

verlegt worden. Der Fernanschluß lautet: Duisburg 25 346.

## An die Beauftragten der NSBO!

### Betrifft Beiträge

Nachdem die Beiträge in der 1., 2. und 3. Klasse ab 21. Mai d. J. herabgesetzt sind, ändert sich von diesem Zeitpunkt auch die Umrechnung der in der Sonderklasse IIIb geleisteten Beiträge und der Erwerbslosenmarken (E. M.). Für die ab 21. Mai geleisteten Erwerbslosenmarken und für die Marken der Sonderklasse IIIb sind zu rechnen:

- 8 Marken = 1 Vollbeitrag der 1. Klasse
- 6 Marken = 1 Vollbeitrag der 2. Klasse
- 4 Marken = 1 Vollbeitrag der 3. Klasse

Für die bis zum 21. Mai geleisteten Beiträge gelten die Bestimmungen, die in den Erläuterungen zum Statut, und zwar im § 10 Abs. 2, niedergelegt sind.

Heil Hitler!

Der Finanzwart:  
Fredrich

Der Verbandsleiter:  
Jäzoch

## Reichsbahn-Geschwindigkeiten — Wie noch nie

### Die zehn schnellsten deutschen Züge

Die Deutsche Reichsbahn, die in den früheren Jahren auf einen besonders schnellen Zugverkehr nicht immer den größten Wert gelegt hatte, hat jetzt mit dem Sommerfahrplan 1933 bewiesen, daß besonders schnelle Züge dazu angetan sind, den Reiseverkehr zu heben und auch im Ausland Propaganda zu machen.

Auf zwei Rekorde in dieser Hinsicht darf die Reichsbahn und mit ihr ganz Deutschland stolz sein: Erstens besitzt Deutschland zur Zeit den schnellsten Zug auf der ganzen Welt, sowohl über kleinere als über größere Entfernungen, den „Fliegenden Hamburger“, der zwischen Berlin und Hamburg eine Strecke von 286,8 km in 138 Minuten mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 124,7 km zurücklegt. Nachdem im letzten Jahr der schnellste deutsche Zug nur mit etwa 96 km/Std. gefahren ist, bedeutet die bisherige Geschwindigkeit eine Verbesserung von vollen 30 vH.

Als zweiten Rekord registrieren wir, daß die Durchschnittsgeschwindigkeit sämtlicher zwischen Berlin und Hamburg verkehrenden FD- und D-Züge (auch derjenigen D-Züge, die zwischendurch halten) rd. 93 km/Std. beträgt. Wir bringen eine Zusammenstellung der zehn schnellsten deutschen Züge.

### Die 10 schnellsten deutschen Züge:

1. Berlin—Hamburg . . . . 286,8 km in 138 Min. = 124,7 km/Std.
2. Hamburg—Berlin . . . . 286,8 „ „ 140 „ = 122,9 „
3. Berlin—Hamburg . . . . 286,8 „ „ 163 „ = 105,6 „
4. Hamburg—Berlin . . . . 286,8 „ „ 165 „ = 104,3 „
5. Wittenberge—Spandau . 115,0 „ „ 73 „ = 94,5 „
6. Breslau—Königszell . . 148,4 „ „ 31 „ = 93,7 „
7. Berlin—Halle . . . . . 161,7 „ „ 104 „ = 93,3 „
8. Wittenberge—Hamburg 160,0 „ „ 103 „ = 93,2 „
9. Neustadt—Wittenberge 51,2 „ „ 33 „ = 93,1 „
10. Büchen—Ludwigslust . . 68,2 „ „ 44 „ = 93,0 „

## Geburtensturz

KVR. In den 50 deutschen Großstädten mit mehr als 100 000 Einwohnern wurden im Jahre

1932 lebendgeboren	210 768	= 10,8 a. T.
1931	228 295	= 11,7 a. T.
1930	257 651	= 13,0 a. T.

Die Zahl „der unehelich Geborenen“ betrug im Jahre 1932 27 409, die der ehelich Geborenen 183 359. Der Anteil der Unehelichen beträgt demnach, bezogen auf die Ehelichen, 15 vH!

Die Todesfälle nehmen nur mehr zögernd ab, ein Zeichen, daß die untere Grenze der Sterblichkeit erreicht ist. Es starben in den 50 deutschen Großstädten

1932	10,0 a. T.
1931	10,3 a. T.
1930	10,1 a. T.

Der Geburtenüberschuß belief sich demnach

1932	auf 0,8 a. T.
1931	auf 1,4 a. T.
1930	auf 2,9 a. T.

Und auch dieser Geburtenüberschuß ist nach Burgdörfer nur ein scheinbarer, aber auch diese Zahlen öffnen uns die Augen über die große Gefahr, in der sich unser Volk befindet, aus der es nur einen Ausweg gibt: Umstellung des Steuers zu einer auf bevölkerungspolitischen Erkenntnis begründeten Wirtschafts- und Sozialpolitik.

## Denkmäler der Arbeit

Die Windmühlen, die besonders in einigen Gegenden Deutschlands der Landschaft das besondere Gepräge gaben, verschwinden leider zu schnell. Hoffentlich sind die Versuche, sie als „technische Kulturdenkmäler“ zu erhalten, von Erfolg gekrönt. Es gibt aber auch andere solcher „technischen Kulturdenkmäler“ in Deutschland, und man will jetzt versuchen, auch sie alle uns und der Nachwelt möglichst zu erhalten.

Da gibt es zum Beispiel in der Trierer Gegend noch eine Nagelschmiede! Wer wußte das? Das Tretrad für den Blasebalg tritt ein Hund! Auch alte Schöpfräder gibt es noch und alte merkwürdige Dampfmaschinen. Ja, die Kultur der Arbeit verlangt, daß man solche Werke erhält!

### Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten

IAB. Obwohl laufende Statistiken über die Arbeitsmarktlage in den Vereinigten Staaten nicht geführt werden, geben doch von Zeit zu Zeit veranstaltete Schätzungen eine ungefähre Vorstellung von dem Umfang der Arbeitslosigkeit zu verschiedenen Zeitpunkten. Für den Monat November 1932 sind drei verschiedene Schätzungen gemacht worden, die die Arbeitslosigkeit auf 11 1/2, 15 und 17 Millionen angeben.

Der amerikanische Gewerkschaftsbund veröffentlicht von Zeit zu Zeit Erhebungen über die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten, die nach einheitlicher Methode vorgenommen werden. Die Schätzungen beruhen auf den Ergebnissen der Volkszählung vom April 1930. Zu der Zahl der bei dieser Gelegenheit gezählten Arbeitslosen (2 964 000) wird die Zahl der neu arbeitslos gewordenen hinzugezählt. Diese Zahl wird dadurch errechnet, daß die Meßziffer der Beschäftigung in den Vereinigten Staaten mit der Zahl der nach der Volkszählung Erwerbstätigen in Beziehung gesetzt wird. Diese Berechnungen geben für den November 1932 11,5 Millionen Arbeitslose an.

„The Business Week“, eine einflußreiche Wirtschaftszeitung, veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 18. Januar 1933 eine sich auf den November 1932 beziehende Schätzung der Arbeitslosen. Diese Schätzung geht von der amtlichen Arbeitslosenzählung im Jahre 1930 aus, die entsprechend den Veränderungen der Meßziffern des Beschäftigungsstandes des Amtes für Arbeitsstatistik, des Federal Reserve Board, des National Industrial Conference Board und des amerikanischen Gewerkschaftsbundes berichtigt wird. Diese Schätzung ist umfassender als die des amerikanischen Gewerkschaftsbundes. The Business Week gibt die Zahl der arbeitslosen mit 15 252 000 an. Schätzungsweise sind von jedem Arbeitslosen 1,5 Personen abhängig, so daß insgesamt 37 500 000 Personen unmittelbar von der Arbeitslosigkeit betroffen sind.

In einer Veröffentlichung der Presse vom 13. Februar hat die Vereinigung für Arbeitsforschung in New York die Arbeitslosigkeit im November 1932 geschätzt und kommt zu einer neuen Zahl, nämlich 16 774 000. Der Unterschied zwischen diesen und den früheren Schätzungen erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß der amerikanische Gewerkschaftsbund und The Business Week die Ergebnisse der Volkszählung von 1930 zugrunde legen, während die Vereinigung für Arbeitsforschung noch mit 800 000 unsichtbaren Arbeitslosen und ebenfalls mit einer Bevölkerungszunahme von etwa einer Million Arbeiter während der letzten beiden Jahre rechnet.

### Starke Entlastung des Arbeitsmarktes in den letzten Monaten

Die Arbeitslosigkeit hat in den letzten Wochen stärker abgenommen als vor Jahresfrist. Frühzeitiger als sonst, im Februar bereits, begann die Zahl der Arbeitslosen, die von den Arbeitsämtern erfaßt werden, zu sinken. Das bedeutet einen ersten Lichtblick, einen verheißungsvollen Anfang. Die dunklen Monate liegen hinter uns, in denen das bittere Schicksal des Arbeitslosen, bar jeder Hoffnung, völlig ausweglos erschien. Die endgültige Entscheidung ist allerdings noch nicht gefallen. Noch bildet das Elend der Massenarbeitslosigkeit den Krebschaden am Volk und Wirtschaftskörper. Zur Überwindung dieses Übels wird die nationale Regierung, ihrem Programm getreu, alle Kräfte einsetzen und neuartige Mittel planvoll anwenden.

### „ENERGIE“

Fachzeitschrift für Kraftenergie und -Verteilung Elektrotechnik • Maschinenbau • Metallbearbeitung

Erscheint monatlich im Umfange von 32 Seiten. Preis des Heftes nur 25 Pf.

Sobald erscheint Heft 7 unserer beliebten und allgemein angesehenen Fachzeitschrift „Energie“. Aus dem — wie immer — sehr reichhaltigen Inhalt heben wir hervor: Neuartige Bauweise im Großbrückenbau. — Bearbeitungen von Glas mit Widia-Werkzeugen. — Einfaches Hilfsmittel zum Drehen und Hobeln von Radium. — Kraftübertragung durch Zahnradgetriebe. — Berechnung von Riementrrieben. — Synchronmotoren mit selbsttätigem Anlauf. — Vorschriften für den Bau eines Olanlassers. — Jedem sein eigenes Kraftwerk. — Wasserversorgung eines alpinen Unterkunftshauses. — Rundfunk-Prüfgerät. — Bau eines Vierrohr-Apparates. — Eine universelle Kleinmotorhacke. — Technische Schau des Monats. Das Fachgebiet „Werkstoffe“ enthält außerdem mehrere Abhandlungen, und die Bastlerecke bringt eine „selbstgebaute Modell dampfmaschine“ und eine „Anleitung zum Bau einer Wasserturbine“. 58 Abbildungen beleben den Text.

Jeder deutsche Metallarbeiter, Maschinist und Heizer sowie Berufsgenosse, der sich in seinem Berufe fortbilden will, muß diese, aus der Praxis schöpfende Zeitschrift lesen. Probehefte stehen gerne zur Verfügung.

Man fülle nachstehenden Zettel aus und sende ihn als Drucksache ein.

Hier abtrennen!

„ENERGIE“-Verlag GmbH, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148-155

Ich ersuche um kostenlose Übersendung eines Probeheftes der Fachzeitschrift „ENERGIE“.

Vor- und Zuname:

Ort:

Wohnung:

### Zuchthausstrafen für Sozialversicherungsbetrug

Vergehen von Versicherten waren bereits jetzt unter Strafe gestellt. So bestimmt der § 23 Abs. 2 der RVO, daß, wenn ein Mitglied, welches vorsätzlich zum Nachteil des Versicherungsträgers handelt, mit Gefängnis bestraft wird. Daneben kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Hat das Mitglied die Handlungen begangen, um sich oder einem anderen einen Vermögensvorteil zu verschaffen, so kann neben der Gefängnisstrafe auf Geldstrafe erkannt werden. Nimmehr haben jene Bestimmungen einen neuen Zusatz erhalten, der lautet:

„In besonders schweren Fällen tritt an die Stelle der Gefängnisstrafe Zuchthaus bis zu 10 Jahren; ein besonders schwerer Fall liegt insbesondere dann vor, wenn die Tat das Wohl des Volkes geschädigt oder einem anderen, besonders großen Schaden zur Folge gehabt oder der Täter besonders arglistig gehandelt hat.“

Diese Bestimmung ist am 1. Juni in Kraft getreten.

Es muß sittliche Pflicht jedes Versicherten sein, Handlungen, die die Sozialrichtungen und damit die Mitversicherten schädigen, von sich zu weisen.

### Versärfte Abwehr der Industrieffucht

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Die aus volkswirtschaftlichen und devisionspolitischen Gründen unerwünschte Abwanderung von deutschen Betrieben nach dem Ausland ist immer noch nicht völlig zum Stillstand gekommen, obwohl die Abwanderungsbestrebungen durch die hiergegen getroffenen Maßnahmen, wie auch infolge der allgemeinen Unsicherheit der weltwirtschaftlichen Lage, einen gewissen Rückgang erfahren haben. Es erscheint deshalb angebracht, darauf hinzuweisen, daß die neuerdings erlassene Durchführungsverordnung zur Devisenverordnung vom 9. Mai 1933 u. a. auch Betriebsverlegungen nach dem Ausland weitgehend erschwert hat. Schon nach den bisherigen Devisenbestimmungen bedurfte die Verwendung von Devisen, die Verwendung von Zahlungsmitteln nach dem Ausland, die Verfügung über ausländische Guthaben (auch über solche aus einem im Ausland aufgenommenen Kredit) sowie der

Erwerb von Aktien einer ausländischen Gesellschaft der Genehmigung, die zu Zwecken der Betriebsverlegung grundsätzlich nicht erteilt wurde. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen haben wiederholt zu strafrechtlicher Verfolgung geführt. Nach § 3 der neuen Vierten Durchführungsverordnung bedarf nunmehr auch der entgeltliche Erwerb von Anteilsrechten an ausländischen Gesellschaften oder Körperschaften sowie die Verfügung über Anteilsrechte an Gesellschaften oder Körperschaften zugunsten von im Ausland oder Saargebiet ansässigen Personen der Genehmigung. Damit sind auch die Fälle der Kontrolle der Devisenbewirtschaftungsstelle unterworfen, in denen ein Inländer ein ausländisches Unternehmen gründet, erwirbt oder sich an ihm beteiligt, ohne daß hierbei Zahlungen geleistet werden. Insbesondere werden auf diese Weise auch Beteiligungen, die sich in der Form von Sacheinlagen (Maschinen, Patenten, Lizenzen usw.) vollziehen, erfaßt.

### Unfälle in der Schwereisenindustrie

Nach dem Verwaltungsbericht für 1932 der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, bei der die Arbeiter und Angestellten der Eisenindustrie Rheinland-Westfalens gegen Betriebsunfälle und Berufserkrankungen versichert sind, ist die Zahl der Unfälle und auch der Aufwendungen für die Unfälle in den Genossenschaftsbetrieben nicht unerheblich zurückgegangen. Das hängt mit der Wenigerbeschäftigung in den Betrieben zusammen, die naturgemäß ein Weniger von Unfällen erbringen mußten. In den Geldaufwendungen der Berufsgenossenschaft drückt sich das nicht aus, denn die Entschädigungslasten für Unfälle aus früheren Jahren, die Berufsgenossenschaft besteht schon seit 1884, bleiben in vollem Umfange bestehen. Die Umlage der hohen Lasten auf die gegenüber früheren Jahren erheblich geringeren Lohnsummen hatte zur Folge, daß die auf 100 M Lohn entfallende Belastung durch die Berufsgenossenschaft von 3,42 M im Jahre 1931 auf 4,17 M im Jahre 1932 gestiegen ist. Die Zahl der durchschnittlich beschäftigten Versicherten fiel von 135 000 im Jahre 1931 auf 105 000 im Jahre 1932, und die der Berufsgenossenschaft nachgewiesene Lohn- und Gehaltssumme von 374 Mill. auf 246 Mill. Mark. Sie liegt damit unter dem Stand von 1913. Die Zahl der durchschnittlich Versicherten betrug damals jedoch 213 000.

Bei Kopfschmerzen Grippe, Rheuma u. Nervenreizen kaufen Sie in der Apotheke oder bei Herbin Stodin auf Sie werden angenehm überrascht sein. Unschädlich — Hararsäure löslich. H. O. ALBERT WERB, WAGNERBURG.

Volksgeossen! Kauft bei den Inserenten unseres Blattes! Immer weiße Zähne Wer möchte nicht gern immer weiße Zähne haben? Durch Chlorodont-Zahnpaste wird der gelbliche, mannehnliche Zahnelag vollständig entfernt, und die Zähne erhalten ihren ursprünglichen, herrlichen weißen Glanz wieder. Darum benutze man regelmäßig Chlorodont, aber auch besonders abends die beliebte herrlich erfrischende Chlorodont-Zahnpaste.